

Podzer Zeitung.

Nr. 6

Sonnabend, den 13. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnementsannahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6— Mark, im Postausland 8— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500—, 1/2 Seite Mark 300—, 1/3 Seite Mark 180—. Eine nebengelegte Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Was wird aus unseren Kriegsinvaliden?

Die Erhebung des deutschen Volkes bei Ausbruch des Weltkrieges hat Kräfte und Leistungen von ungeahnter Größe und Vielseitigkeit zutage gefördert.

Was unsere Krieger geleistet, vermag niemand schon jetzt abzuschätzen, — was sie gelitten, läßt sich erfühlen. Jeder Krieg kostet Opfer; ob dieser Krieg besonders opferreich ist, mag zweifelhaft bleiben. Aber ob so oder so, im deutschen Volke ist seit langem der Gedanke lebendig: wie helf' ich den Verwundeten und Kranken? Wie sorg' ich für die Invaliden?

Daß hier ungeheure Kräfte ans Werk gehen müssen, daß es gilt, eine Organisation von ganz gewaltigem Umfange zu schaffen, steht von vornherein außer Frage. Aber ebenso klar ist es, daß Deutschland seine Helden, die es vor der unmittelbaren Kriegsnot und Heimkehrung durch die Kriegsjurie schützen, nicht mit Unbarm ablohnen kann und darf.

Das diktiert das Gefühl.

Ihm zur Seite steht diesmal aber auch der rechnende, kühl abwägende Verstand. Welch ungeheure Mengen von Arbeitskraft würden verloren gehen, welche Gefahren würden dem wirtschaftlichen und dem sozialen Leben drohen, wenn nicht alles geschähe, die gewaltige Zahl der Verwundeten und erkrankten Krieger als werkschaffende Kräfte zu erhalten?

So drängt uns denn alles, eine umfassende Kriegsinvalidenfürsorge vorzubereiten und durchzuführen. Eine Fürsorge, die den Invaliden nicht etwa zum Müßiggang anreizt oder auch zu Nebenbeschäftigungen, die dem Bettel und der Not nahe stehen, zwingt, sondern ihn in Stand setzt, in die Reihen der Tätigen einzutreten und ihn dergestalt vor Demütigungen und Selbstgeringschätzung bewahrt. Werden auch die — voraussichtlich nur verhältnismäßig wenigen — Unglücklichen, die ganz hilflos geworden, vom Staat vollkommen erhalten werden müssen, so soll doch allen denjenigen, die noch auf eigenen Füßen stehen können, die Möglichkeit und Gelegenheit geschaffen werden, sich selbst vorwärts zu bringen: aus eigener Kraft Ziel um Ziel zu erreichen.

Dazu gehört nun vor allem die Heilung, die körperliche Wiederherstellung und möglichst Vermeidung dauernder Schäden bei Verwundeten und Kranken.

Zur Heilung gehört aber auch die seelische Gesundung, die von größter Wichtigkeit ist; und so wird bei sehr vielen die Fürsorge mit der Heilung nicht abgeschlossen sein.

Zwar die erwerbsfähigen, die sich von selbst wieder in das Erwerbsleben hineinfinden können, bedürfen der weiteren Fürsorge nicht mehr; alle übrigen aber sind auf die soziale Fürsorge angewiesen, die sich betätigt in der seelischen Beeinflussung, in der Behandlung und Nachbehandlung von Kranken in Heilanstalten, Sätern usw.

Mit der körperlichen Gesundung des Pflege- lings ist aber der Fürsorge nicht genügt, er muß auch wirtschaftlich wieder gesund werden. Wer sich nicht selber so hinstellen kann nach dem Kriege, als wenn nichts gewesen wäre, dem soll die soziale Fürsorge dazu helfen in der Gestaltung der Berufsberatung.

Als Berufsberater wird der Arzt der Nächste sein. Sachlich wird bei der Berufsberatung voranzutreten müssen, den Kriegsschädigten möglichst in seinen alten Beruf, in seiner alten Heimat, in seine alte Berufsstätte wieder eintreten zu lassen. Die Innungen müssen ihm hier die Wege ebnen. Von großer Wichtigkeit ist, daß für diese Aufgabe die nötigen Geldmittel nicht fehlen, und es ist ein Stolz für jeden Deutschen, sagen zu dürfen, daß Bestimmungen auf Gewährung von Mitteln aus der Reichskasse in Vorbereitung sind.

Daran muß sich eine Vermittlung anschließen für diejenigen, die den Weg nicht selbst finden: der Arbeitsnachweis. Hier müssen nun die Handelskammern, Handwerkskammern, Innungen, Berufsvereinigungen usw. für die notwendige Aufklärung sorgen. Greift die Ueberzeugung Platz, daß ein verkrüppelter Mensch durch die richtigen Hilfsmittel zu einem brauchbaren Arbeiter gemacht werden kann, so ist das Hauptziel erreicht. Es kommt aber auch auf die Arbeitnehmer, die Mitarbeiter an. Wir dürfen hoffen, daß die Arbeitervereinigungen, Gewerkschaften u. s. w. in dieser Beziehung die richtige Parole ausgeben. Es sind jetzt bereits von seiten einflussreicher Führer in der Arbeiterschaft verheißungsvolle Zusicherungen gegeben worden.

Ein besonderes Gebiet wird noch die Ansiedlung der Kriegsinvaliden sein. Nicht etwa, daß man Kolonien der Invaliden und dadurch der Unzufriedenen gründet, sie müssen vielmehr mitten unter die Bürger, damit sie nicht eine Ausnahmestellung einnehmen.

Und diese Organisation der Kriegsschädigten-Fürsorge muß natürlich das ganze Reich umfassen, denn sie ist eine der dringlichsten und schönsten Aufgaben Deutschlands.

Es scheint ja ein Waquis, unter den heutigen Verhältnissen Aufgaben in Angriff zu nehmen, von denen auswärtige Staaten glauben, daß sie unausführbar sind oder doch nur in der alten Weise gelöst werden können. Indessen ist Deutschland, dank seiner unausgesetzten Arbeit an seiner Kulturentwicklung und dank des in den schweren Zeiten der Vergangenheit geschmiedeten Volkscharakters im Besitz von materiellen und ideellen Mitteln, über die andere Völker in diesem Maße nicht verfügen.

Daß also jene Aufgabe durchgeführt wird, — wenn sie nur eben irgendwie durchführbar ist, — bedarf keiner weiteren Erörterung. Und daß sie durchführbar ist, das ist bereits bewiesen dadurch, daß die einzelnen Bundesstaaten wie Baden und Sachsen u. s. w. schon eine vorbildliche beratende Organisation geschaffen, daß in Westfalen ein Ausschuß be-

reits an der Arbeit ist und auch der preußische Minister Stellung zu der Frage genommen hat, daß Männer, wie der Oberpräsident Dr. v. Hugel, Landespräsident Freiherr v. Wilmski, Bürgermeister Lübbickens-Gardt u. a. kürzlich in Magdeburg sich bereit erklärten, auch für die Provinz Sachsen das Fürsorgewerk zu beginnen.

So wird nach Riesenschöpfungen, wie die Kriegsgeld-Gesellschaft, Deutschland eine neue Organisation von weltgeschichtlicher Bedeutung ohnegleichen schaffen, ein Werk, würdig der Kultur des deutschen Volkes, ein Werk, das unsere Zukunft, allen Feinden zum Trost, hinaufbauen helfen wird in strahlende Jahrtausende!

Letzte Nachrichten.

Große Kämpfe östlich der „Masurischen Seen“.

Die „Gazeta Łódzka“ verbreitet folgendes Extrablatt: Sonnabend, den 13. Februar 1915, 8 Uhr f. M.

„Aus durchaus zuverlässiger Quelle wird gemeldet: Westlich von den Masurischen Seen in Ostpreußen wurden über 20.000 Russen gefangen genommen. Dortselbst erbeuteten die Deutschen 20 Kanonen, eine große Anzahl Maschinengewehre und verschiedene Waffen, sowie große Mengen Munition. — Bis zur Stunde haben wir keine amtliche Bestätigung dieser Nachricht erhalten, jedoch verbietet die Quelle, aus der sie geschöpft ist, volles Vertrauen.“

Reuter-Meldungen bestätigen heute die Nachricht.

Gr. des Hauptquartier, 11. Februar 1915. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriff in den Argonnen brachte uns den Gewinn von Boben; dem Gegner wurden sechs Offiziere, 307 Mann, zwei Maschinengewehre und sechs kleinere Geschütze abgenommen.

Auch in den Mittel- und Südvogesen hatten wir einige kleine örtliche Erfolge.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der ostpreussischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel brachte uns ein Vorkampf in der Gegend nordwestlich Sierpce, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt ist, einige hundert Gefangene ein.

Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse vorgekommen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 10. Februar. Amtlich wird verlautbart: 10. Februar 1915, mittags.

Die allgemeine Lage in Polen und Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe in den Karpaten dauern an.

Die Bukowina ist bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert, der stellenweise fluchtartig zurückweicht. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßt die Bevölkerung unsere vorrückenden Truppen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Die neuen Kämpfe an der flandrischen Küste.

Ueber die neuen Kämpfe an der flandrischen Küste meldet der Korrespondent der „Tijds“ aus Stuis: „Seit Mittwoch voriger Woche tobt der Kampf wieder in vollem Umfange. Besonders an den ersten drei Tagen haben die Deutschen von den englischen Schiffsgeschützen etwas auszuhalten gehabt. Leider sind aber durch die englischen Schiffsgeschütze sowohl in

Westende und Middelkerke wie in Mariaforte schwere Beschädigungen an den Häusern angerichtet und viele Bürger getötet worden. Die Bürgerbevölkerung der Küstestädte, die teilweise wieder dorthin zurückgekehrt war, ist seit Beginn dieser neuen Kämpfe abermals nach Ostende und Thourout geflüchtet. Bei Newport hat unter Beteiligung der englischen Flotte ein schweres Gefecht getobt. Während die Verbündeten aus St. Georges vorrückten und die Deutschen, die östlich von Combarpde

leben, angriffen, gingen sie gleichzeitig in der Richtung auf Westzby vor, das schon früher wiederholt von Dorposten erreicht werden konnte, aber trotz eines mehrtägigen Kampfes von ihnen noch nicht besetzt worden ist. Nach der Besetzung von Westzby und Middelkerke wird eifrig gestrebt. Vor Mariakerke und Opdenbe wird die Verbündeten aber noch ein schwerer Kampf erwarten. Die englischen Schiffe sind in den letzten Tagen auch mehrere Male vor Zeebrugge erschienen. Die deutschen Küstenbatterien gaben dann jedesmal einige Schüsse ab, zu einem eigentlichen Bombardement gina die englische Flotte nicht über. In die deutsche Besatzung der Küstenplätze Knoock und Heijst kam dann jedesmal lebhaftige Bewegung, und im Einklang kamen zahlreiche Abteilungen Infanterie, besonders Matrosen, herbei und nahmen ihre Laufgräben und ihre Stellungen bei den Batterien ein. Auch in der Luft wurde der Kampf mit Erbitterung geführt. Mehrmals täglich erschienen feindliche Flugzeuge und besonders über Zeebrugge wurden Bomben geworfen. Dann erdröhnte oft die Luft vom Kanonendonner gegen die Flugzeuge. Manchmal erschienen die Aeroplane in Abteilungen von fünf und sechs. Nachts wurden Scheinwerfer nach oben gerichtet, um die unerwünschten Vögel zu entdecken. Die Bevölkerung lebt natürlich in großer Unruhe. Dazu kommt noch an den Küstenplätzen die nagende Not. Brot ist nur zu erhalten, weil die deutsche Militärbehörde so freundlich ist, etwas von ihren Vorräten an die Bevölkerung abzutreten. Am Sonntag war es ziemlich ruhig in Westbelgien, aber Montag früh erdröhnte die Luft wieder vom Kanonendonner, der auch von der See her kam. Auch der Luftangriff war energischer als jemals.

Der „Telegraaf“ meldet aus Sluis, Sonntag mittag und Montag sei wieder heftiger Kanonendonner gewesen, besonders Montag vormittag, wo man einen Angriff von See her auf Zeebrugge erwartet habe. Es sei aber nichts dergleichen geschehen; eine deutsche Taube stieg auf und flog rund um Zeebrugge herum. Auch an der Front bei Ypern werde in den letzten Tagen wieder heftig gekämpft, ohne daß Änderungen in der Front eingetreten seien. In beinahe vierzehn Wochen habe sich die Taktik gar nicht verändert: Bei Tage Artilleriegefechte und nachts Angriffe auf die Laufgräben mit Gewehrfeuer und dem Bajonet.

Einzug ungarischer Truppen in Suczawa.

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Bar duxeni: Unter dem unbeschreiblichen Jabel der Bevölkerung sind gestern unsere Vorkämpfer und Hondehühner in Suczawa eingezogen. Die Stadt trug Flaggenschmuck. Um 2 Uhr erfolgte der Einzug der Nachtruppen. Die Soldaten wurden auf der Straße von der Bevölkerung umarmt und gefeßt. Die Russen haben sich vollständig gegen Czernowitz zurückgezogen. In Nabadur liegen sie 209 mohammedanische Soldaten zurück, in Hatna 30 Jäger. Die Städte Rimpolung, Gurahumore und Suczawa sind in unserem festen Besitz. Nachmittags hier aus Czernowitz eingetroffene Personen berichten, daß sich der russische Gouverneur Swirenow gestern samt seinem Stabe und der ganzen Garnison nach Nowoseliza zurückgezogen hat. Unsere Truppen marschieren gegen Czernowitz.

Ein amerikanischer Dampfer von den Russen versenkt.

Ein Teil der russischen Flotte hat Dienstag in der Nähe von Trapezunt den Dampfer „Washington“ in Grund geschossen, obwohl er die amerikanische Flagge trug.

Eine halbamtliche Mitteilung besagt, daß zwei russische Torpedoboote, die am 8. Februar in den Hafen von Trapezunt kamen, auf den amerikanischen Dampfer „Washington“, der dort vor Anker lag, Feuer gaben und ihn am Vorder- und Hinterschiff beschädigten. Zwei später gefommene russische Kreuzer eröffneten ein heftiges Feuer aus schweren Geschützen auf den „Washington“ und versenkten ihn in wenigen Augenblicken; die amerikanische Flagge weht noch über den Fluten und gibt Zeugnis von diesem Akt der Barbarei. Nach dieser Heldentat richtete der Feind sein Feuer auf die Stadt, besonders auf das Hospital, wo er den Tod zweier Verwundeter und zweier anderer Kranker herbeiführte. Diese Handlungsweise der Russen, die auch die Flagge einer neutralen Großmacht beleidigt hat, verdient die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt.

Zwischen Feuer und Wasser.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ veröffentlicht eine Schilderung von dem Rückzug der Franzosen bei den Kämpfen um Soissons, die ein klares Bild von der verzweifeltsten Situation der Franzosen gibt. Wir entnehmen daraus nach der Wiener „Arbeiterztg.“:

Gegen mittag des 12. Januar entwickelte sich ein Kampf auf Leben und Tod auf einer Front von acht Kilometer. Die Deutschen haben uns gegenüber furchtbare Stellungen inne. In wahren Stößen hagelten die Granaten herüber. Sie selbst aber schienen aus sicherer Deckung. Einige unserer Batterien, die Montcel zu beschießen suchten, mußten fast kriegsgerade in die Luft schießen, als ob sie auf eine Taube zielten. Unser Feldgeschütz kann sich nicht zur Geltung bringen, und unsere schwere Artillerie jenseits der Aisne antwortet den deutschen Batterien, wobei unser Luftschwadron gute Dienste leistet. Auch die Kavallerie, von der einige Trupps Jäger im Galopp angesprengt kommen, beteiligt sich von Anfang an am Kampfe. Ein Artillerieduell entspinnt sich auf der Ebene von Venizel. Um 4 Uhr eine Explosion bei Bregny. Eines unserer Geschütze hat ein Munitionsdepot in die Luft gesprengt. Eine preussische Batterie schweigt. Aber unser Erfolg ist von kurzer Dauer. Die Eisenbahn von Laon verproviantiert und verstärkt den Feind selbst während der Schlacht.

Einer unserer Aviatiker signalisiert ganze Bünde, die Verstärkungen herbeiführen. Auf einen Befehl hin erhebt sich der Gindecker, schwebt in der Luft und läßt auf einen solchen Zug feuerpende Bomben fallen. Aber die feindlichen Maschinengewehre halten scharfe Wache. Die Panzerautomobile fauchen die Chaussee entlang, dem feindlichen Vogel nachzustellen. Ein Geschöß erreicht ihn. Sein Abstieg ist unglücklich. Er fällt mehr, als er landet. Nichts hindert mehr die Deutschen, Verstärkungen heranzuschicken. Unaufhaltsam strömen sie herbei und ballen sich zu schweren Massen um uns. Um ihnen nahe zu kommen, müßten wir steile, von Schrapnells überschüttete Hänge er-

klimmen. Und auf diesen Abhängen: Gräben, kilometerlange Stacheldrahtverhaue, vielleicht gar Minen. Und sie sind da oben unerreichbar. Als einzigen Stützpunkt haben wir nur eine Eisenbahnabzweigung, als Schutz zusammengeschossene Dörfer — Bucy, von dem kaum die Hälfte steht, Le Moncel, auf das die deutschen Kanonen eingeschossen sind, Saint-Marguerite, dessen Strohdächer in Flammen stehen. An Rückzugswegen stehen uns zwei offen: die Brücken bei Venizel und bei Niffy. So wenigstens standen die Dinge noch um 4 Uhr. Zehn Minuten später existierte der eine Uebergang nicht mehr. Die Strömung hatte die Verankerungen gelöst, und die Boote waren von der Winde fortgetrieben worden.

Das Wasser stieg. Um 5 Uhr kam die andere Brücke an die Reihe. Wir waren abgeschnitten. Seit Mittag hatte unsere Infanterie ohne Unterlaß gefeuert. Die Schültern schmerzten den Leuten von dem aufliegenden Gewehrkolben, die Finger waren ihnen von dem heißen Stahl verbrannt. Seit dem Mittag bedienten die Artilleristen ihre Geschütze. Nach jedem Abfeuern hieß es, in größter Schnelligkeit die Position ändern. Schon nach der ersten vier Schüssen waren die Stellungen unserer Batterien dem Feinde bekannt. Wo Stellung nehmen? Ringsum offenes Feld, ein brennendes Geföß, ein einziger Heuschöber. Das ist alles. Der Abend kommt, das Artillerieduell hört nicht auf. Brandgranaten, Feuerzarten und eine schauerliche Kälte. Verstärkungen! Schickt uns Verstärkungen! Aber der Fluß schwillt und schwillt. Aushalten, bis die Brücke wieder geschlagen ist. Die ganze Nacht wird gearbeitet werden, morgen werdet ihr frische Truppen, neue Patronen haben. Morgen werdet ihr auch zu essen bekommen. Für heute begnügt euch mit einem Zwieback, etwas kaltem Fleisch, der Refekveroration aus dem Vorrat. Der Oberst verlangt Granaten. Morgen! Der Arzt will die Verwundeten wegschaffen lassen. Morgen! Im eiskalten Wasser arbeiten die Pioniere. Unmöglich, die Brücke zu schlagen. Die Aisne ist schon kein Fluß mehr, sie ist zum Meer geworden. Bei Niffy ist ihr Lauf weniger breit, aber sehr reißend. Und doch heißt es, das Unmögliche versuchen. Das Heil einer Armee hängt davon ab. Die Infanterie, die sich den ganzen Tag geschlagen hat, arbeitet die ganze Nacht hindurch. Der Tag graut. Der dreizehnte. Es schilt gerade noch, im Kriege abergläubisch zu sein. Die Brücke ist fertig. Zehn Pioniere haben erfrorene Füße. Zehn sind ertrunken. Munition und Verstärkungen können ihren Weg nehmen. Aber das dauert nicht lange. Um 8 Uhr war die Verbindung der beiden Ufer hergestellt. Um 8 Uhr 20 Minuten trachte es. Keine sich, wer kann! Im Augenblick ist die Brücke leer. Das Wasser hat sie verschlungen. Wir sind wieder abgeschnitten. Es regnet Blei, Stahl und Eisen auf unsere Linien. Unmöglich, die Dörfer noch zu halten. Nach Kammerz wir uns an den Abhang. Spart die Patronen! Auf jeden Mann kommen nur noch fünfzig. Unser Zentrum rückt aus den brennenden Dörfern aus. Vorwärts! Aber es sind ihrer zu viele uns gegenüber. Die ganze erste deutsche Armee geht zum Angriff vor. Der v. Klud will an der Aisne Revanche für die Marne nehmen. Schritt für Schritt weichen wir zurück, aber wir müssen zurückweichen. Wir kehren wieder zu unseren Ruinen zurück. Vor uns schwillt die feindliche Flut immer mehr an. Mit der Eisenbahn, zu Fuß, mit Automo-

tilen strömen sie herbei. Um 3 Uhr ist die fliegende Armee in Sicht. Der v. Herzingen eilt zu Hilfe. Hundertmal gehen wir noch vor, hundertmal müssen wir auf unsere Dörfer zurück. Nicht einen Meter kommen wir vorwärts. Und immer noch anhalten — Befehl von Generalstab. Die zweite Nacht. Nichts mehr zu essen, keine Kugel mehr, keine Granaten. Sind wir dem Untergang geweiht? Nein. Möglich ist der Befehl da: Sammeln! Die Brücke bei Niffy ist wieder aufgebaut, für eine Stunde, vielleicht für zwei. Es heißt, sich beeilen, bald graut der Morgen. Das Fort Condé schützt den Rückmarsch, der sich in Ordnung vollzieht. Vom Plateau von Bregny flüchten die preussischen Massen herab. Vor Niffy steht noch eine unserer Batterien, die letzten Geschütze, die letzten Granaten. Unter dem Schutze dieser Kanonen entgeht die Armee ihrer Vernichtung. Die Angreifer lassen nicht nach. Und unsere Munitionskisten sind leer. Noch zwanzig Schüsse. Noch sechzehn. Noch zwölf. Und jetzt die vier letzten Granaten. Sechs Mann sind im ganzen noch da, um sie abzusenden. Alle anderen sind tot. Nun sollen auch diese Kanonen sterben. Ein junger Offizier stelltvertreter, dessen Arm schon von einer Kugel gebrochen ist, gibt den Befehl zum Feuern. Die vier Schüsse gehen los, unsere letzten. Mit ihnen auch die Seelen der Kanonen, die sich rückwärts überstürzen und in der Tiefe zertrümmern. Unsere Soldaten haben die Aisne überschritten.

Kleine Nachrichten.

Russische Zustände.

Rußkoje Slowo meldet aus Petersburg: Ein Militärerlaß des Kriegsministers droht den Soldaten die strengsten Strafen an für die wiederholten Fälle von Ungehorsam und Verhinderung der Einrichtung in den Kasernen. Der Erlaß besagt: Trotz mehrfacher früherer Erlasse seien aus Ungehorsam und Verhinderungswut in den Kasernen Defen, Fenster, Türen, Betten, Schränke und Klosetts zertrümmert und Wasserhähne geöffnet worden, so daß die Räume überschwemmt, die Gasleitungen verstopft, die Zimmer mit Abfällen und Kot verunreinigt und die Kasernen oft längere Zeit wegen der notwendigen Ausbesserung der Beschädigungen unbewohnbar wurden. Alle Uebertretungen sollen künftig aufs strengste bestraft werden. Der Erlaß verlangt von den Vorgesetzten und Soldaten, daß fortan der Disziplin und Reinlichkeit größere Aufmerksamkeit zugewandt wird, da Unreinlichkeit der Gesundheit nicht zuträglich sei.

Maritz nicht gefangen.

„Daily Mail“ meldet an verstreuter Stelle aus Kapstadt: Während die Bewohner von Kafamas sich durch die angebliche Ergebung von Maritz sicher glaubten, machten 600 Deutsche einen plötzlichen Angriff auf die Stadt. Jetzt fragt man sich, ob Maritz an der Spitze der Angreifer stand. Bestimmt ist nur, daß ein Teil des Maritz-Kommandos sich ergeben hat. Mit der ausposaunten Gefangennahme Maritz ist es also wieder nichts.

Feuilleton.

Die Deutschen in Russisch-Polen und der Krieg.

Von Polonius.

(Fortsetzung aus Nr. 5.)

Heute hat in den Kreisen der evangelischen Geistlichkeit Polens die von Grund auf falsche Ansicht Platz gegriffen, daß die evangelische Missionstätigkeit unter den Polen in Flor kommen könnte, wenn es gelänge, die evangelische Kirche von dem „Odium“ des Deutchtums zu befreien. Dem Phantom der Bekehrung der katholischen Polen nachstrebend, begannen die Pastoren, die evangelische Kirche zu polonisieren, ohne bisher auch nur einen Katholiken zum Protestantismus bekehrt zu haben. Wegen die gerechtfertigte Kritik der weiter denkenden Deutschen in Polen wandte sich der Warschauer Generalsuperintendent Julius Bursche, dem die 65 evangelischen Kirchen Polens unterstehen, in einem Synodalbericht für 1911 folgendenmaßen:

„Zu den Evangelischen polnischer Zunge müssen jedoch diejenigen hinzugerechnet werden, die, von Deutschen abstammend, aber seit Generationen in unserm Lande wohnend, sich mit der Zeit polonisiert haben und des Deutschen nicht mehr mächtig sind. Die Zahl dieser ist groß und wächst mit jedem Jahr. Man kann ja darüber verschiedener Meinung sein, ob dieser Prozeß bedauerlich oder wünschenswert sei; das Faktum bleibt doch bestehen, daß die Zahl der Evangelischen, denen wir in polnischer Sprache das

Wort Gottes bringen müssen, immer größer wird, und es gibt nur wenige Gemeinden in unserm Lande, immer weniger, in denen der Pastor weder polnisch zu predigen, noch auch Amtshandlungen in polnischer Sprache zu verrichten hat. Dort, wo unsere Glaubensgenossen in größerer Anzahl beieinander wohnen: in den Städten des Lodzer Fabrikbezirks und auf den Kolonien, beharrt der Deutsche seine Nationalität und spricht auch nach Generationen oft nur deutsch, in der Zerstreuung jedoch und mitten unter einer polnischen Bevölkerung verlernt er gar bald seine Sprache und assimiliert sich seiner Umgebung. Daß dieser Umstand eine Gefahr für unsere Kirche in sich birgt, unterliegt keinem Zweifel, und es ist ein Körnlein Wahrheit in der Behauptung, das Deutchtum sei ein Bollwerk des Evangeliums hierzulande. Ja, ein Bollwerk ist es, aber leider auch eine chinesische Mauer, welche den Zutritt des Evangeliums zur einheimischen Bevölkerung hindert und ihr dasselbe vorenthält. Unsere Kirche hätte einen weit größeren Einfluß hierzulande und wäre ein Salz und Licht für dasselbe, wenn sie das Evangelium auch in polnischer Sprache brächte. Ich meine, um unserer Stellung willen, mitten unter einer polnisch-katholischen Bevölkerung, um des Einflusses willen, welchen das Evangelium auszuüben berufen ist, ist es unumgänglich nötig, daß jeder von uns Pastoren bei gegebener Gelegenheit auch in polnischer Sprache das Wort der Wahrheit verkündige“.

Es steckt eine bittere Wahrheit in dem Ausspruch der Deutschen Polens, wenn sie sagen: „Es fehlt jetzt nur noch, daß unsere Pastoren katholisch werden“. Die Polonisierungspolitik der Pastoren fängt denn auch schon an, traurige Früchte zu tragen: Entfremdung zwischen den

Pastoren und den Kolonisten und Rückgang der letzteren in ihrer Kulturqualität.

An der Rückständigkeit der deutschen Kolonisten ist zum großen Teil auch die unzulängliche deutsche Dorfschule schuld.

Hier bieten sich wirklich dankbare Kulturaufgaben. Neben den Bemühungen, die Kolonisten dahin zu bringen, daß sie außer den kirchlichen Blättern, landwirtschaftlichen Ratgebern und Hauskalendern auch eine deutsche Zeitung und ein gutes Buch zur Hand nehmen, daß sie ferner zu eigenem Nutzen für den Unterhalt ihrer Schulen größere Beträge aussetzen, damit die Lehrer den Pflichten ihres eigentlichen Berufes nachkommen können, müßten die städtischen gebildeten Schichten angeregt werden, sich für das Wohl ihrer Volksgenossen auf dem Lande zu erwärmen und nötigenfalls, bei mangelnden Mitteln, die Kulturbestrebungen durch Geld zu unterstützen. Den Dorfpastoren und Elementarschullehrern muß eine bessere Ausbildung gegeben, ihr Wissen durch Fortbildungskurse bereichert werden. Volks- und Jugendbüchereien müssen in den deutschen Kolonien gegründet und gleichzeitig erfahrene Wanderredner für Unterweisung der Kolonisten in den Fragen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens gewonnen werden.

Die Stadtdeutschen Polens sind in erster Linie die Träger der Zivilisierung im Lodzer Industriebezirk. Lodz hatte im Jahre 1820 nur 800 und zählt jetzt über 500.000 Einwohner, davon bei 4000 Russen (Militär und Beamte), 120.000 Deutsche, 225.000 Polen und 160.000 Juden, die sämtlich der deutschen Sprache mächtig sind.

Die Zahl der Deutschen in den andern Städten des Bezirkes beträgt ungefähr 40.000. Ihrem Bekenntnis nach sind die Deutschen in der Mehrheit evangelisch.

Das Deutsche ist die Geschäftssprache.

Die Kulturarbeit der Deutschen als der Schöpfer des sog. „Polnischen Manchester“ wird durch folgende Ziffern gekennzeichnet, die sich besonders auf Lodz beziehen:

- 1. Polnische Betriebe (darunter auch manche in den Händen polonisierter Deutscher) 111 mit einer Produktion von 19 Millionen Rubel;
- 2. jüdische Betriebe 585 mit einer Produktion von 19 Millionen Rubel;
- 3. deutsche Betriebe 332 mit einer Produktion von 150 Millionen Rubel;
- 4. verschiedene Betriebe 15 mit einer Produktion von 31 Millionen Rubel.

Der Wert des in deutschen Händen befindlichen Besitzes beträgt nach ziemlich genauer Schätzung in Lodz allein eine halbe Milliarde Mark. (Schluß folgt.)

Der Hahn als Wappentier Frankreichs.

Wohl kein Wappentier einer Großmacht hat so viele wechselnde Schicksale erlebt wie der gallische Hahn, der wiederholt zum Sinnbild des französischen Volkes erwählt, und ebenso oft eines Volkes für unwürdig erklärt wurde, das von Königen und Kaisern regiert werde. Zuerst erschien der Hahn auf den republikanischen Alsignaten, dem in kurzer Zeit wertlos gewordenen Papiergeld der großen französischen Revolution, die von der Regierung beschlagnahmten Kirchen- und Klostergüter Frankreichs dienen sollten. Mit dem Emporkommen Napoleons I. verschwand der „das Licht und den Morgen einer neuen, besseren Zeit verkündende Hahn“ (nach anderen

Lokales.

Lodz, den 13. Februar.

Ackerbeete für die Arbeiter.

a. Schon heute tritt die Befürchtung ein, daß die diesjährige Kartoffelernte nicht so reichlich ausfallen wird, wie in den Vorjahren, und sie somit für die Bedürfnisse der mehr bevölkerten Gegenden, z. B. Lodz, nicht genügt. Nach dem Abholzen des Stadtwaldes soll anscheinend das sogenannte Neuland so lange brach liegen bleiben, bis bessere Zeiten eintreten, um dann aufgeforstet zu werden. Einstweilen ließe sich das Land aber sehr schön in Ackerbeete (Schrebergärten) einteilen, die man den kinderreichen Arbeiterfamilien zur Verfügung stellen sollte, damit sie dort Kartoffel, Raps, Bohnen, Erbsen und anderes Gemüse anbauen könnten.

Solche Ackerbeete wurden bereits auf den Feldern zwischen der Srednia und Przemyska Straße auf Initiative von Fräulein Surzyska eingerichtet. Die damit beglückten Arbeiterfamilien widmeten sich mit Eifer der Bestellung ihres Beetes und haben großartige Erfolge erzielt. Wenn das Bürgerkomitee den Arbeitern auf diese Art helfen wollte, wäre jetzt die günstigste Zeit, damit die Leute mit der Bearbeitung ihrer Beete beginnen könnten. Natürlich müßte das Verproviantierungskomitee der Stadt die nötigen Samen zur ersten Bestellung der Flächen liefern.

x. Bildung einer landwirtschaftlichen Sektion.

In der letzten Sitzung des Komitees für öffentliche Arbeiten wurde auf Antrag des Herrn Dr. Maybaum die Bildung einer „landwirtschaftlichen Sektion“ in Aussicht genommen. Ihre Hauptaufgabe wird darin bestehen, die Stadt mit Frühkartoffeln, mit Gemüse, wie Erbsen, Bohnen, Mohrrüben, Äpfeln, Zwiebeln, Spinat u. s. w., zu versorgen, und zwar auf dem Wege der Vorbereitung des Ackerbodens und der Pflanzung durch eine eigene Organisation. Für Kartoffelfelder empfiehlt sich die Pacht größerer benachbarter Güter, die möglichst nahe aneinander liegen, für Gemüse sind sämtliche Mißbeete in der Stadt und außerhalb derselben zu verwenden und in den Treibhäusern die Aufzucht von Seppflanzen vorzunehmen. Außerdem wurde beschlossen, das durch das Abholzen des Stadtwaldes gewonnene Neuland mit Buchweizen und Dirsje zu besäen.

r. Im Milizamt des 1. Bezirkes sind im Verlaufe der letzten drei Wochen nicht weniger als 800 Zivil- und Kriminalklagen und 80 Beschwerden über antisaniäre Zustände eingekommen.

x. Der Bericht über die Tätigkeit der Affanisations-Sektion und des Komitees für öffentliche Arbeiten für die Zeit vom 26. Oktober 1914 bis zum 26. Januar 1915 lautet:

1) Es wurde die Angelegenheit der Fäkalienabfuhr geregelt: a) es wurde ein Reglement für die Inhaber der Affanisations-Unternehmungen ausgearbeitet, b) die auswärtigen Fäkalien-Gruben in Karolew, Antoniew-Stok und Widzew gepachtet, c) diese Gruben in Ordnung gebracht und auch teilweise erweitert, d) zur Verbesserung der Wege

zu diesen Gruben geschritten. 2) Es wurde bei der Militärbehörde die Erlaubnis ausgetobt, daß die Landwirte, die sich mit der Ausführung befassen, auch zur Nachtzeit in die Stadt fahren dürfen. 3) Die Stadt wurde in 4 Bezirke eingeteilt, die stets von 8 Mitgliedern der Sektion beaufsichtigt werden. 4) Es wurden die Senkruben in sämtlichen öffentlichen Gebäuden in Ordnung gebracht. 5) Es wurde eine systematische Reinigung der städtischen Plätze und der Straßen vor den städtischen Gebäuden, sowie der Höfe dieser Immobilien organisiert. 6) Es wurden Plätze an der Peripherie der Stadt zur Abladung des Schrotts gewählt. 7) Man ordnete die Säuberung derjenigen Höfe an, deren Hausbesitzer von Lodz abwesend sind.

x. Kasernenbericht der Affanisations-Sektion für die Monate Dezember und Januar:

1) Für die Reinigung der Straßen und städtischen Plätze, sowie der öffentlichen Gebäude wurden 2,175 Rbl. 74 Kop., ferner auf Verfügung der Militärbehörde für die Reinigung der Kasernen, des Hospitals des Roten Kreuzes, des Gebäudes der Reichsbank, des Magistrats, der Manufaktur-Industrie-Schule etc. 2,011 Rbl. 37 Kop. verausgabt. 2) Erweiterung der Abfall- und Fäkalien-Gruben, sowie Ausscherrung der Zufahrt zu diesen 175 Rbl. 17 Kop. 3) Reinigung der Privat-Häuser an der Długastraße Nr. 29 und 76 auf Verfügung des Zentral-Komitees der Bürgermiliz 87 Rbl. 50 Kop. 4) Für die Affanisation des zeitweiligen Hospitals für Geistesranke bei dem Polizei-Arztlokal — 19 Rbl. 75 Kop. 5) Für den Ankauf des Inventars sowie Administrationskosten 99 Rbl. 95 Kop., im ganzen 4,569 Rbl. 48 Kop. Zu den obigen Arbeiten wurden Leute aus dem Arbeitsnachweisbureau herangezogen.

x. Instruktionen für die bau-technische Sektion beim Zentral-Komitee der Bürgermiliz.

1) Die bau-technische Sektion beim Zentral-Komitee der Bürgermiliz ist auf administrativ-polizeilichem Gebiete tätig (öffentliche Sicherheit, Beobachtung der sanitären Vorschriften, Feuer-sicherheit) und das lediglich auf ausdrückliche Verfügung des Zentral-Komitees der Bürgermiliz.

2) Die ganze Tätigkeit der Sektion geschieht in dieser Hinsicht uneigennützig, wobei alle von den Mitgliedern der Sektion getragenen Kosten vom Zentral-Komitee der Bürgermiliz zurückerstattet werden.

3) Sämtliche Angelegenheiten von Privatpersonen sowohl als auch von Milizorganen, die die Tätigkeit der Sektion betreffen, sind an das Komitee der Bürgermiliz zu richten. Der unmittelbare Verkehr der Milizbezirke mit der Sektion ist nur in Ausnahmefällen zulässig (in Fällen, wo die öffentliche Sicherheit bedroht ist), wovon das Zentral-Komitee der Bürgermiliz in Kenntnis zu setzen ist.

4) Sämtliche Gutachten und Expertisen, die von der bau-technischen Sektion abgegeben bzw. vorgenommen werden, muß die Sektion an das Zentral-Komitee der Bürgermiliz zur weiteren Erledigung überweisen.

5) Die bau-technische Sektion ist verpflichtet, Beschreibungen vorzunehmen und Gutachten abzugeben, und zwar auf Wunsch der Rechts-sektion und der Einigungs-Kommission: in Strafsachen unentgeltlich, in Zivilsachen gegen eine von diesen Kommissionen festgesetzte Entschädigung. Die Gutachten in diesen Expertisen müssen

lebiqlich an die Rechtssektion oder an die betreffenden Einigungs-Kommissionen gerichtet werden und dürfen unter keiner Bedingung — auch nicht in der Kopie — an die Parteien aus- gefolgt werden.

6) Der bau-technischen Sektion liegt die Verpflichtung ob, darüber zu wachen, daß in den die öffentliche Sicherheit bedrohenden Fällen ein verantwortlicher Bauleiter ernannt wird, der das Recht hat, Bauarbeiten auszuführen.

7) Sämtliche, in das Baufach schlagende Arbeiten können in der Stadt und den Vorstädten nur auf Grund einer schriftlichen Erlaubnis des Zentral-Komitees der Bürgermiliz und unter Beobachtung der administrativen Bauvorschriften vorgenommen werden.

8) Die bau-technische Sektion besitzt keine eigene Kasse und nimmt keine Barzahlungen an; sie bedient sich im Bedarfsfalle der Kasse des Zentral-Komitees der Bürgermiliz.

9) Bei Erhebung sämtlicher Gesuche, die von Privatpersonen einlaufen, wird das Zentral-Komitee der Bürgermiliz als Rückersatzung der Kassekosten eine Gebühr bis zu 25 Rbl. erheben.

Diese Instruktionen wurden vom Zentral-Komitee der Bürgermiliz in der Sitzung vom 9. Februar 1915 bestätigt.

r. Die Lebensmittelsektion des Lodzer Bürgerkomitees hat am Donnerstag in der Lodzer Mehlbörse, Polubnowastraße Nr. 18, haben die Lieferanten bereits über 100 Sack Kornmehl zum Preise von 18 Rbl. pro Sack im Gewicht von 200 russische Pfund geliefert. Außerdem hat dieselbe Kommission einen größeren Transport verschiedener Lebensmittel eingekauft, der in der nächsten Woche geliefert werden soll.

r. Miliz-Kohlen. Vor dem Einzug am Gebäude des Gouvernementsamts, Barzka-Meyer Nr. 4 (Gartenseite), wurde eine Bekanntmachung ausgeschrieben, wonach der Verkauf von Kohle an die Zivilbevölkerung bei Gutsu Pisker, an der Towarowastraße, in der Nähe des Karoliner Parkhofes, statthaben.

r. Billiges Holz für die Einwohnerschaft. Da die Preise für Brennholz von den Spekulanten künstlich in die Höhe geschraubt werden, hat die Brennmaterialsektion des Bürgerkomitees beschlossen, in verschiedenen Bezirken unserer Stadt Verkaufsstellen von Brennholz für die Einwohnerschaft einzurichten. Ein Pud Holz wird nur 21 Kop. kosten. An eine Familie wird jedoch nicht mehr als 2 bis 3 Pud wöchentlich verkauft.

r. Von der Sektion zur Sammlung von Spenden beim Komitee zur Unterstützung der Notleidenden. Das Resultat der Sammlung im Monat Januar ist folgendes: Vom Verkauf von kleinen Marken bezw. Marken auf den Straßen wurden 1375 Rubel 8 Kop. erzielt und vom Verkauf von Fenstern 1119 Rubel, zusammen 2,494 Rubel 8 Kop., wozu für Mittagsessen wurden für 1,750 Rubel verkauft. Durch die Selbstbe-steuerungsstellen wurden von folgenden Firmen Beiträge gesammelt: Karl Hoffrichter 24 Rbl. 10 Kop., Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft 34 Rbl. 76 Kop., Warichauer Versicherungsgesellschaft 41 Rbl., Julius Rindermann 4 Rbl. 40 Kop., Krusche und Ander 37 Rbl. 75 Kop., Weiß-Bank 10 Rubel, Aktiengesellschaft Schöffler 7 Rubel 5 Kop., Ludwiga Spiel und Sohn 9 Rbl. 85 Kop., Karl Bennich 5 Rbl. 75 Kop.,

Franz Rindermann 12 Rbl., Gebrüder Nobel 23 Rbl., Lodzer Elektrizitätswerk 53 Rubel 50 Kop. und die Gesellschaft „Storochob“ 41 Rbl., zusammen 304 Rubel 16 Kop.

e. Die Gehälter der Gärtner. Dem Bürgerkomitee wurde eine Bohnliste der städtischen Gärtner und des Dienstpersonals unterbreitet, mit der Bitte, die Gehälter für den Monat Januar d. J. auszusahlen. Für den Monat Dezember ist das Gehalt den Gärtnern gleichfalls vom Bürgerkomitee ausbezahlt worden.

k. Zur Erteilung von Darlehen auf Sparbücher. Wie vorausgesehen war, hat der gemeinsame Beschluß der Lodzer Kaufmannschaft und des Lodzer Börsenkomitees, auf Sparbücher der Reichsparkasse Darlehen zu erteilen, großen Anklang bei der Bevölkerung gefunden. In wenigen Tagen hat die Lodzer Handelsbank etwa 13—14,000 Rbl. in Vorschuss ausbezahlt. Die Bank geht sogar soweit, daß sie in Ausnahmefällen auch Darlehen über 50 Rbl. erteilt. So wurden gestern einem Greise, der Ersparnisse über 700 Rbl. in der Reichsparkasse hat, 100 Rbl. gegeben. Es sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß Darlehen in dieser Höhe nur in Ausnahmefällen erteilt werden. Die Zahl der Sparere der Reichsparkasse ist sehr groß und die Summe der Ersparnisse dürfte über eine Million Rubel betragen.

x. Unterstützungen für russische Reservistenfrauen. Das Komitee zur Unterstützung der Notleidenden macht bekannt, daß diejenigen Reservistenfrauen, denen bis zum 14. d. Mts. keine Unterstützung ausgezahlt wurde, diese in folgender Reihenfolge in Empfang nehmen können: Am Montag, den 15. Februar: Frauen, deren Namen mit den Buchstaben A und B beginnen, im Hause an der Nikolajewskajastraße Nr. 40; mit den Buchstaben S, Scha, Schtsch vom 1. bis zum 9. Bezirk inklusive im Lokal an der Sachodniastraße (Gehlig's Garten); Buchstaben L, O, N, an der Blacowastraße Nr. 3, Buchstaben E, J, Ju, Ja, Z, Z, N, K vom 1. bis zum 6. Bezirk inkl. im Lokal an der Lutomierskastraße Nr. 17.

Am Dienstag, den 16. Februar: die Buchstaben W, D im Hause an der Nikolajewskajastraße Nr. 40, die Buchstaben S, Scha, Sochtscha vom 10. bis zum 18. Bezirk inkl. im Lokal an der Sachodniastraße (Gehlig's Garten), der Buchstabe M im Hause an der Blacowastraße Nr. 3, die Buchstaben E, J, Ju, Ja, T, Z, N, K vom 7. bis zum 12. Bezirk im Hause an der Lutomierskastraße Nr. 17.

Am Mittwoch, den 17. Februar: der Buchstabe G im Hause Nikolajewskajastr. Nr. 40, die Buchstaben F und T im Gehlig'schen Garten an der Sachodniastraße, der Buchstabe P im Hause Blacowastraße Nr. 3, die Buchstaben E, J, Ju, Ja, Z, Sh, N, K im Hause Lutomierskastraße Nr. 17, u. zw. für die Bezirke 13 bis 18 inkl.

Am Donnerstag, den 18. Februar: für diejenigen Reservistenfrauen der Buchstaben A, B, W, G, D, die an den bestimmten Tagen ihre Unterstützungen nicht ausgezahlt erhielten, im Hause Nikolajewskajastraße Nr. 40, für die Buchstaben Oh, C, Cz (Tsch) und für diejenigen Reservistenfrauen der Buchstaben S, Soh, Sochtsch, F und T, die an den bestimmten Tagen ihre Unterstützungen nicht ausgezahlt erhielten, im Gehlig'schen Garten an der Sachodniastraße für den Buchstaben R und für diejenigen Reservistenfrauen der Buchstaben L, M, O, P und U, die

hatte die Republik ihn gewählt, weil das lateinische Wort gallus zugleich „Hahn“ und „Gallier“ bedeutet, denn der Kaiser lebte ein Tier ab, das auf dem Misthaufen lebe und vom Fuchs gefressen werde. Da er die bourbonischen Plänen, das Symbol des allfranzösischen Adnationums nicht wählen konnte, so nahm er den Adler der römischen Cäsaren als Sinnbild Frankreichs an. Nach seinem Sturz im Jahre 1815 wurden durch Ludwig XVIII. in Frankreich die alten Linien wieder eingekehrt, und sie blieben das Symbol des Landes, bis die Julirevolution 1830 den Thron Karls X., des letzten Bourbonen, umstieß. Das ihn folgende Königtum Ludwig Philipp's mußte wieder auf die Suche nach einem neuen Symbol gehen, denn die Lilien waren vom Volk in den Staub getreten worden, und der Adler Napoleons weckte zu selbstherrlichen Erinnerungen, als daß der Bürger-König ihn hätte annehmen dürfen. So prüft er denn wieder auf den Hahn der alten Aristokratie zurück, und bis zur Wiederkehr der Napoleoniden trübte dieser über den Geschicken Frankreichs. Vor dem Adler Napoleons III. mußte der Hahn weichen, aber nach dem Tode von Sedan wurde mit dem Kaiser auch sein Adler des Landes vertrieben, und die dritte Republik wählte wieder den Hahn, das Symbol ihrer großen Vorgängerin, zum Wappentier Frankreichs. Die Regeln der Wappenkunde, die aus nobelstehenden Gründen Haustiere, mit Ausnahme des Hundes, des Stieres und des Pferdes als Wappentiere verwerfen, hatten für die damaligen Franzosen keine Bedeutung mehr, und so ist der wenig heroische Hahn zum Sinnbild des modernen französischen Republikaners geworden, obwohl die alten Gallier, als deren würdige Nachkommen die heutigen Franzosen sich so gerne preisen hören, auf ihren

Märzen von Tierensymbolen nur den Eber, den Stier und das Roß kannten.

„Ich vertraue auf Gott und Hindenburg.“

Im Kreise Margu an der äußersten Grenze des sibirischen Gouvernements Tobolsk ist der nordlichste überhaupt von Menschen bewohnbare Ort dem früheren Präsidenten des finnischen Landtags Ewinhusud als Verhandlungsort zugewiesen worden. Dieser Verfechter der finnischen Freiheit ist, wie die „Ajetch“ meldet, der erste Gefangene, den die russische Regierung überhaupt in jene todringende Einöde verschickt. Freunde des verbannten Patrioten erzählen, Ewinhusud habe ihnen bei der Abfahrt von einem Clappentransport zugerufen: „Ich vertraue auf Gott und Hindenburg!“

Kunst und Wissenschaft.

„Der kategorische Imperativ“.

Neuaufführung des Bauernfeld'schen Lustspiels im „Kleinen Theater“.

Gestern feierte im Kleinen Theater eine mehr als sechzig Jahre alte Komödie, Bauernfeld's „Kategorischen Imperativ“, das Lustspiel des Wiener Kongresses, eine fröhliche Auserlesung. Das Zeitbild, das da aufgerollt wird, bedeutet mit seiner feinen Mischung politischer und gesellschaftlicher Farben für uns ein Jahrhundertgedenken, in dem tiefgreifende Beziehungen zur bewegten Gegenwart stehen; für den Dichter selbst war es ein Stück Leben, eine bunte

Kindheits Erinnerung, die ihm in neuem Lichte und neuer männlicher Deutung auftauchte. Bauernfeld war ein Knabe von dreizehn Jahren, als die Diplomaten in Wien am grünen Tische die Landkarte neu zurecht schnitten und zugleich die von einem Alptrud befreite Welt auf dem Boden ererbter Fröblichkeit und Leichtfertigkeit sich lebenswürdig und trivial in einen Zaumel von Luftbarkeiten hineinstürzte. Mit offenen, empfänglichen Kinderaugen sah er das äußere Getriebe jener denkwürdigen Tage, in denen Heppigkeit und Feiertlichkeit, Staatsaktion und vollstämmliche Feiertlichkeit durcheinander fluteten, und hinter der schluchten Vertrauensseligkeit das schleichende Mißtrauen lauerte; als Mann von nahezu fünfzig Jahren, kaum drei Jahre nach der großen Bewegung von 1848, an der er tätig teilgenommen und die ihm die Augen für die geheimen Liebeshäfte des Wiener Kongresses geöffnet hatte, rief er diese Knabeneindrücke wach, um sie zu gestalten. Daher auf der einen Seite das Intime, das Lebensrechte und Anschauliche in der Zustandsmalerei, auf der anderen die leichtsinnige Feinheit, die trefflichere Räsonnerie und bei aller wienerischen Gemüchlichkeit die bewachte und geklärte nationale Empfindung des gereizten Mannes. 1814 und 1815 im Lichte des Jahres 1848 — so konnte man kurz den Geist des humorvoll spielenden und doch in die Tiefe deutenden Stückes bezeichnen, und weder der Gegenstand noch die Beleuchtung ist uns seither fremd geworden; beide gemahnen vielmehr an das Wurzelwort einer großen Entwicklung.

Der milde Humorist sah alle Schwächen der denkwürdigen Zeit, die Unwahrscheinlichkeit der Politik mit ihrem gesellschaftlichen Spioniersystem, die Uebermacht des Bonapartes und Salons, die Allzweck der Finanzleute, deren Appus im „Verou“ — dem Glibiger aller Herrlicher, der mehr Macht hat als der Herrlicher aller Gläubigen

— so köstlich wiedergegeben ist. Er sah aber auch den Enthusiasmus der hochgestimmten Wienerinnen, die warmherzige Lebenswürdigkeit der Kreise, in deren weicher Luft sich Theodor Körner so wohl fühlte, ohne an Festigkeit des Charakters zu verlieren, den burschikosen Enthusiasmus der Jugend, die über die Diplomatenkünste hinwegträumte, das zielbewusste Deutschum der Männer, die trotz alledem künftige Größe vorbereiteten. Die glücklicheren Bestimmungen waren ja, als Bauernfeld den „Kategorischen Imperativ“ dichtete, wie warme Quellen aus der Tiefe neu empor sprudelt, der enthusiastische Student von 1813 kurz vorher neu aufsteht, und gerade in der zweiten Reaktionszeit, in der die eingeschmuggelten grünen Hefen („Die Grenzboten“) in Wien von Haus zu Haus gingen, schwärmten alle Zukunftsmenschen von der innigsten Verbindung Österreichs mit dem „Reich“, von der befreienden Einheit, Größe und Macht des ganzen Gebietes deutscher Junge. All das geht erwärmend durch den „Kategorischen Imperativ“ hindurch, schimmert durch den Glanz des Humors, sprüht durch den Geist der hoffnungs-freudigeren Naturen und schließlich die gerechte Satire. Es gibt keine Flammen, die sich empor schlagen, aber man fühlt das wohlige Herdfeuer des anheimelnd Deutschen in der Wiener Atmosphäre. Starke Aktionen waren nie Bauernfeld's Sache; sie fehlen auch hier, und gegen die dramatische Technik der Komödie, mit der Bauernfeld oft gerungen, lassen sich Einwände genug erheben. Aber nicht nur das Kolorit, auch das Gefühl, das durch die Farbe hindurchschlägt, entscheidet für die Lebensfrische des Humors, für das Ergötzen an dem edleren Zeitbilde, das bezeichnenderweise jetzt wieder auslebt, wie es auch nach 1870 mit erneuertem Glücke auf die Szene kam . . .

Ihre Unterstützung an den bestimmten Tagen nicht ausgezahlt erhielten, im Hause Blacowa-Strasse Nr. 3, für diejenigen Reservistenfrauen der Buchstaben E, I, Ju, Ja, Z, Sh, K und N, u. zw. aus sämtlichen Bezirken der Stadt, die an den bestimmten Tagen ihre Unterstützung nicht ausgezahlt erhielten, im Hause Automierstraße Nr. 17.

Informationen erteilt den Reservistenfrauen täglich von 10 bis 12 Uhr mittags Herr Gontarski, Sredniastraße Nr. 19, u. zw. nach der Auszahlung der Unterstützungen. Die Reservistenfrauen werden davor gewarnt, ihre Pässe irgend jemand auf der Straße einzuhändigen. Die Pässe sind nur in den Bureau's, in denen die Auszahlung der Unterstützungen erfolgt, vorzuzeigen.

r. Protokolle gegen Hausbesitzer. Auf Veranlassung verschiedener Passanten wurden von der Bürgermilitz am Donnerstag gegen einige Hausbesitzer Protokolle aufgenommen, weil bei Glattis weber Sand noch Asche auf das Trottoir vor ihren Häusern hatten streuen lassen.

r. Ein neuer Gaunertick. Als am Donnerstag nachmittags gegen 4 Uhr der hiesige Kaufmann F. Goldzobel an der Haltestelle der elektrischen Fernbahn Lohr-Babianica am hohen Ringe aus einem Zuge ausgestiegen war, machten ihn zwei junge Männer darauf aufmerksam, daß er seinen Geldbeutel verloren hätte. Er drehte sich um und sah in der Tat einen gefüllten Geldbeutel auf der Erde liegen. Er hob ihn auf, fand aber nur Papierabfälle darin. Er warf diese fort und steckte den Beutel in die Tasche. Kaum war er einige Schritte gegangen, als zwei andere junge Männer an ihn herantraten und ihn Vorwürfe darüber machten, daß er ihren Beutel, den sie verloren hätten, an sich genommen habe. Sie ließen G. gar nicht zu Worte kommen, drohten ihn zur Militz zu bringen und zerrten ihn nach dem Torwege des Hauses Petrikauer Straße Nr. 293, wo sie ihn sofort einer eingehende Leibesvisitation unterzogen. Als dann gingen sie weiter ihrer Wege. Zu seinem Schrecken bemerkte G., daß die beiden jungen Männer nicht nur den gesunden leeren Geldbeutel, sondern auch seine Brieftasche, in der sich 300 Rbl. und verschiedene andere Wertpapiere befanden, mitgenommen hatten. — Vor diesen Gaunern sei hiermit gewarnt!

e. Festnahme von Banditen. Am vergangenen Donnerstag wurden im Dorfe Gôrka Babianica von der Bürgermilitz 7 Banditen mit ihrem Anführer, einem gewissen Rasche an der Spitze, festgenommen. Sie wurden in der Wohnung eines Banditen in dem Augenblick verhaftet, als sie das Fleisch von einer kürzlich geschlachteten Kuh unter sich verteilten. Die Bande hatte in der letzten Zeit mehrere Diebstähle in Ruda Babianica verübt. Die Verhafteten wurden nach Lohr gebracht.

r. Immer noch Treibriemendiebstähle. Trotz der speziellen Verfügungen, die letzters erlassen wurden und die Verübung der Treibriemendiebstähle bezwerten, haben diese noch keinesfalls aufgehört. In der Spinnerei von Rzepowica, Sredniastraße Nr. 75, sind in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag Treibriemen im Gesamtwerte von über 1000 Rbl. gestohlen worden. Eine Abteilung der Spin-

neret, die bisher im Betriebe war, mußte infolgedessen ihre Tätigkeit einstellen.

x. „Di-Wa-Do“. Heute um 5 Uhr nachmittags findet im Kabarett „Di-Wa-Do“ eine Vorstellung zum Benefiz des Direktors Herrn Th. Junod statt. Das Programm besteht aus 16 erstklassigen Attraktionen.

x. Das große symphonische Konzert, das am 17. d. Mts. im Großen Theater an der Konstantiner Straße Nr. 14 von Lohrer Musikern veranstaltet wird, verspricht sehr interessant zu werden. Das aus über 60 Personen bestehende Orchester wird unter der Leitung des Prof. L. Mazurkiewicz ein äußerst reichhaltiges und mannigfaltiges Programm ausführen. An dem Konzert beteiligt sich auch der talentvolle Cellist Herr Teschner. Der Biletverkauf geht sehr flott vonstatten.

Vereinsnachrichten.

K. Vom Mieterverein „Lokator.“ Die Verwaltung des Vereins „Lokator“ hat sich bereits gebildet. Gewählt wurden: zum Präses Herr Dr. med. M. Kaufmann, zum Vizepräsident Herr Weisberg, zum Sekretär Herr Praszler und zum Kassierer Dr. Silberzweig. Das weitere Einschreiben von Mitgliedern findet von nun an in der Buchhandlung von F. Bog, Nikolajewskajastraße Nr. 35, von 9—12 Uhr vormittags statt. Heute wird eine Deputation des Vereins, bestehend aus den Herren Dr. med. Kaufmann, Ingenieur Sulski und Praszler, der Rechtssektion beim Zentral-Bürgerkomitee eine Denkschrift einreichen.

k. Vom Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungsangestellten. Der Verein hat in der Entwicklung seiner Kooperative sehr erfreuliche Resultate zu verzeichnen. Es wurden noch weiterhin über 300 billige Mittagessen, davon 20—30% unentgeltlich, an die Mitglieder verabfolgt. Die beim Verein bestehende Teeausgabestelle erfreut sich eines regen Besuches. In den schönen Räumen des Vereinslokals verbringen die Mitglieder beim Schach, Domino und Dambrettspiel ihre Mußestunden, wobei sie gleichzeitig gegen eine geringe Bezahlung (2 Kop. pro Glas) ihren Tee einnehmen können. Auch ist hier für Zeitungslektüre genügend gesorgt. Täglich werden etwa 400 Glas Tee an Mitglieder und von ihnen eingeführte Gäste verabreicht. Der Konsumladen des Vereins wird von den Mitgliedern stark in Anspruch genommen; sein täglicher Umsatz beläuft sich auf 400 Rubel. Wollen Anerkennung verdient der Verein für die Unterstützung der Frauen der einberufenen Mitglieder. Sie erhalten nicht nur unentgeltlich Mittagessen, sondern dürfen auch im Konsumladen ihren Bedarf unentgeltlich decken. Außerdem werden sie noch vom Verein mit Heiz- und Beleuchtungsmaterial unentgeltlich versorgt. Unlängst wurde beim Verein eine Rechtssektion gebildet, die an die Vereinsmitglieder kostenlos juristische Ratsschläge erteilt. Derselben haben sich bereits mehrere verwandte Vereine — christliche und jüdische — angeschlossen. Wir können verraten, daß die Sektion zwischen den Chefs und ihren Angestellten mehrere Angelegenheiten geordnet hat. Mitglieder der Rechtssektion

sind mehrere Rechtsanwälte aus der Mitgliederzahl des Vereins.

k. Vom Techniker-Verein. Der Verein wird sein für die Vereinsmitglieder eingerichtetes Konsumlager von Lebensmittelprodukten am nächsten Montag eröffnen. Das Lager wird sich im Schützenhause am Wasserringe befinden. Es wird Montags, Mittwochs und Sonnabends geöffnet sein.

** Der Malermeister-Verein hielt am Mittwoch nachmittags im Lokale des Handwerkerklubs (Zawadzkastraße Nr. 5) eine Generalversammlung seiner Mitglieder ab. Beschllossen wurde folgendes: 1. Sich in der Rechtssektion beim Handwerkerklub zu beteiligen und dazu das Vereinsmitglied Herrn Opoczynski abzu delegieren. 2. Durch Vermittlung des Handwerkerklubs sich an das Zentral-Bürgerkomitee mit dem Ersuchen zu wenden, bei der Vergabe von Malerarbeiten des Vereins zu gedenken. 3. An den vom Handwerkerklub organisierten Kursen sich zu beteiligen. 4. Jeden Montag und Mittwoch von 5 bis 8 Uhr abends im Lokale des Handwerkerklubs Verwaltungsmittglieder dujourieren zu lassen, um Informationen zu erteilen sowie Anmeldungen von Teilnehmern an den technischen Kursen entgegenzunehmen.

** Von der Tischlermeister-Zinnung. Am Mittwoch fand um 4 Uhr nachmittags im Lokale des Handwerkerklubs an der Zawadzkastraße eine Versammlung der Mitglieder der Zinnung statt. Den Vorsitz führte Herr Brud. Zweck der Versammlung war: Besprechung der gegenwärtigen Lage. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Da die Tischler gegenwärtig fast gar keine Beschäftigung haben, ersucht die Zinnung die Verwaltung des Handwerkerklubs bei der Vergabe von Arbeiten auch der Tischler zu gedenken. 2) Da das Zentralkomitee der Bürgermilitz die Eröffnung einer zinslosen Spar- und Leihkasse projektiert, wurde beschllossen, zu der Organisationsversammlung der Kasse das Zinnungsmitglied Herrn Flat abzu delegieren. 3) Wurden die Zinnungsmittglieder eingeladen, an den vom Handwerkerklub organisierten technischen Kursen recht zahlreich teilzunehmen.

** Die „Handwerker-Resource“ hielt am Donnerstag im eigenen Lokale an der Widzewsta-Straße eine Sitzung ihrer Vorstände ab. In der Sitzung waren auch Vertreter der Lohrer Zinnungen anwesend. Folgende Angelegenheiten kamen in der Sitzung zur Sprache: 1) Die der Unterstützung der bedürftigen Handwerker. 2) Die der Eröffnung der Spar- und Leihkasse beim Zentralbürgerkomitee. Es wurde beschllossen, sich zum dritten Mal an das Bürgerkomitee mit dem Vorschlag zu wenden, in die verschiedenen Sektionen desselben auch Handwerker aufzunehmen. In dem Augenblick der Eröffnung der eingangs erwähnten Leih- und Sparkasse werden ihr alle Lohrer Zinnungen beitreten, um so den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, zinslose Darlehn zu erhalten. Die Unterstufungsfrage soll auf die Weise gelöst werden: In der Resource soll ein Konzert veranstaltet werden, dessen Ertrag den bedürftigen Mitgliedern zugute kommen soll. Die Mitglieder erhalten die Konzertkarten gegen eine um 40 v. H. ermäßigte Zahlung des Eintrittspreises. Zum Schluß beschloß man noch, das Bürgerkomitee um Abtretung eines Waggons

Kohle zu bitten, welche an die Mitglieder verkauft werden soll.

** Vom Textilmesser-Verein. Am Donnerstag nachmittags fand im Lokale des Handwerkerklubs an der Zawadzkastraße eine Versammlung der Textilmesser statt. Die Versammlung war zum Zwecke der Erörterung der Mietzelsfrage einberufen worden. Nach längeren Debatten wurde mit Stimmenmehrheit beschllossen, sich dem zu gründenden Mieterverein „Lokator“ anzuschließen.

x. Vom Feldscherverband. Am Sonntag, den 14. findet um 3 Uhr nachmittags im eigenen Lokale an der Konstantinerstraße Nr. 5 die Generalversammlung der Mitglieder des Feldscher-Verbandes in Lohr statt.

Aus der Umgegend.

y. Ghojny. Gemeindeforen. Die Gemeindevorwaltung schrieb dieser Tage den Schultheißen vor, die rückständigen Steuern einzutreiben, die eine Summe von über 2000 Rbl. ergeben würden.

e. Gzierz. Der Polizeipräsident von Lohr, Geheimrat Reitering von Oppen, weilte dieser Tage in Gzierz. Nach Besichtigung der Stadt konferierte er mit den Delegierten des Bürgerkomitees, wobei er dem Wunsch äußerte, daß die Gzierzer Fabriken in Betrieb gesetzt werden mögen. Er sicherte seine Hilfe bei der Beschaffung von Kohlen zu.

y. Mietzfragen. Die Rechtssektion des Bürgerkomitees erlebte bisher 227 Klagen, davon etwa 100, die Mietzangelegenheiten betrafen. Die Sektion entscheidet in Mietzklagen wie folgt: Hat der Mieter für den Betrag der Miete Wechsel ausgestellt, so wird die Klage des Wirtes auf Grund des Moratoriums abgewiesen. Hat der Mieter keine Wechsel gegeben, so muß er zwei Zeugen stellen, die bezeugen können, daß er gegenwärtig nicht imstande ist, die Miete zu zahlen; die Klage wird dann abgewiesen. Hat der Mieter nun aber noch irgendwelchen Verdienst, so muß er das rückständige Mietzeld in Ratenzahlungen entrichten, die nach der Höhe seines Einkommens bemessen sind. Ausstufungsbeschele werden nur dann ausgestellt, wenn der Mieter die Wohnung willkürlich beschädigt oder aber im Hause Unruhe stifft.

r. Babianica. Untiger Zusammenstoß mit Banditen. In dem unweit Babianica gelegenen Dorfe Radzin bemerkte in der Nacht zum vergangenen Dienstag eine aus mehreren Soldaten bestehende Militärpatrouille fünf verdächtige Männer, von denen zwei zu Pferde ritten und die übrigen drei zu Fuß gingen. Als die Soldaten die Verdächtigen aufforderten, stehen zu bleiben, wurden aus deren Mitte auf die Militärpatrouille mehrere Revolvergeschosse abgefeuert. Die Schüsse wurden von den Soldaten erwidert, wobei einer der Unbekannten auf der Stelle getötet und zwei verwundet wurden. Bei dem Getöteten sowohl wie bei den beiden Verwundeten wurden keine Dokumente vorgefunden. Die letzteren verweigern jede Auskunft über ihre beiden entkommenen Komplizen. Man nimmt an, daß alle fünf zu einer organisierten Banditenbande gehören. Eine strenge Untersuchung ist im Gange zu hören, ihn, den sie — mit der ganzen Gnt ihrer jungen Seele liebte, und nun hatte ihr der Zufall ihn zugeführt, oder die Englein im Himmel, von denen er gesprochen?

Sie fühlte nicht mehr den Schmerz des verletzten Fußes, ihre Seele jauchzte: „Er ist mein!“

Wie lieb, wie freundlich war der Maler doch stets zu ihr gewesen, wie gut hatte er auf ihre Aufsichten eingugehen verstanden, wie treu hatte er stets zu ihr gehalten und wie sicher hatte er sie stets geführt; wenn sie jemals in ihrem Urteil, in ihrem Wissen und Können schwankte.

Und da war es denn über sie gekommen wie ein süßer wonniger Hauch; wie liches Frühlingswehen war die Liebe, die erste, junge, süße Liebe, zu dem ersten Mann mit dem schon leise ergraudenten Haar an den Schläfen, in ihrem Herzen erwacht, eine Liebe, so groß, so innig und so wahr, daß nichts, nichts daran hinarreichte.

Mit süßem Schauer dachte sie daran, wie es sein würde, wenn er das erblickende Wort spräche. Wie würde sie dann so sicher und selig an seinem Herzen ruhen. Sie konnte sie dann an seiner Brust alles Leid vergessen sie, die in Wirklichkeit wohl Vater und Mutter besaß, die aber in ihrem Herzen eine Waise war.

Und wie wollte sie den geliebten Mann lieben und für ihn sorgen, jede Nummerfalte von seiner Stirn küssen und ganz, ganz für ihn leben und ihm dienen in Freud und Leid, bis daß der Tod sie scheide.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus am Rhein.

Roman von Anny Wothe.

37)

Geiter und fröhlich plaudernd war die junge Gesellschaft hinausgeritten, erst den Rhein entlang und dann hinein in den Wald, immer weiter über Berg und Tal. Renate, eine gewandte Reiterin, war die fröhlichste von Allen. Es lag wie eine stille Verklärung, wie eine tiefe reine Glückseligkeit über ihrem Antlitze, gerade als sei es von innen heraus durchleuchtet und durchglüht.

Plötzlich schaute Renatens Pferd, sprang zur Seite und erschreckte dadurch die Reiterin, die in Gedanken versunken von einem großen blühenden Feld roter Nelken vor sich hingetraumt hatte, so sehr, daß sie die Herrschaft über sich und ihr Pferd verlor und aus dem Sattel stürzte.

Alles war das Werk eines Augenblicks, so daß Renatens Begleiter erst durch ihren Wabruf aufmerksam wurden.

Sofort waren alle von den Pferden. „Hast Du Dir weh getan, Renate?“ fragte Leonore liebreich und strich die wirren Locken aus dem erblickten Antlitze der Schwester.

„Nein, ich glaube nicht,“ entgegnete Renate, während Erich sie emporhob und Dietrich sich mühte, das zitternde Pferd zu beruhigen. „Der Sattelgurt ist zerissen,“ rief Waldenburg, „da werde ich Dich wohl zu mir auf mein Pferd nehmen müssen, Renate.“

„Mein Fuß schmerzt doch etwas,“ sagte Renate leise, „vielleicht könnt Ihr mich bis zum nächsten Orte bringen, wo sicher ein Fuhrwerk zu haben ist, das mich heimführt.“

„Wir sind ganz in der Nähe von R.“ rief Erich, „da wird es schwer halten, einen Wagen zu bekommen, aber ein Schifflein trägt Sie gewiß sanft und sicher den Rhein hinauf.“

Renate nickte ihm freundlich zu und von Waldenburg kräftig unterstützt, schlug sie den Weg nach R. ein, während Erich und Leonore den Pferden folgten.

Nach wenigen Minuten hatten sie das Rheinufer erreicht, aber die Zeit hatte doch hingedrückt, Renatens Kräfte auf das äußerste zu erschöpfen. An einen Wagen war in dem kleinen Dörchen nicht zu denken und auch ein Schiffser war nirgends zu erblicken.

Plötzlich hallte ein freudiger Ruf durch die Luft und als alle fast erschreckt aufsahen, gewahrten sie den Maler Wildenstein, der mit seinem Segelboot, mit dem er fast täglich Fabriken auf dem Rhein unternahm, soeben an's Ufer stieß.

„Mensch, Maler, Wildenstein, Donnerwetter, Sie schickt der Himmel,“ rief der Leutnant enthusiastisch und streckte ihm beide Hände entgegen, während Waldenburg erstunt dem Freunde auf die Finger klopfte. Ueber Renatens Antlitze flog ein stilles Leuchten, nur Leonore sah mit finstler gestalteter Stirn und düsteren Augen auf den Maler und zog die Zügel ihres Pferdes im Unmut so straff an, daß es sich hoch aufbäumte.

Wildenstein bemerkte es und wie ein leises spöttisches Lächeln zuckte es um seine Lippen. Schnell war der Maler von dem kleinen Anfall verständig und in der lebenswichtigen Weise erbot er sich, Renate in seinem Segelboot mit heim zu nehmen. Sogleich ward ein möglichst bequemer Sitz für das junge Mädchen bereitet und schon nach wenigen Minuten schoß das kleine Boot wie ein Pfeil durch die grünen Wälder.

„Auf Wiedersehen, gute Fahrt!“ scholl es herüber und hinüber.

Nur Leonorens Lippen blieben fest und streng geschlossen; wie im Unmut wandte sie eilig ihr Pferd und sprengte im Galopp davon, so daß Waldenburg und Erich ihr kaum zu folgen vermochten.

Der Maler führte indes das kleine Boot kühn und sicher durch die Wellen. — Renate hatte das feste Reithütchen mit dem weißen Gazeverschleier abgenommen und lehnte nun, das goldlockige Haupt etwas zurückgebeugt, Waldenstein gegenüber. Die blonden Wimpern lagen tief über den süßen blauen Augen, als ob sie schlief. Eine stille Ruhe und Glückseligkeit lag in ihrem Antlitze, nur zuweilen zuckte es um den kleinen Mund, der Fuß schmerzte doch ein wenig, mehr als sie selbst eingestehen wollte.

Wildenstein konnte den Blick nicht losreißen von dem lieblichen Mädchenantlitze. Wie war ihm Renate schöner und rührender erschienen als jetzt, da sie vor ihm ruhte, der Wind mit ihren goldenen Locken spielte und hin und wieder zitternde Sonnenlichter darüber hintanzog.

Endlich hoben sich die Lider und die blauen Mädchenaugen sahen freundlich zu dem Maler auf.

„Wie gut Sie sind, Herr Wildenstein, daß Sie mich mitnehmen — ich glaube, ich wäre ohne Sie wirklich nicht mitgekommen.“

Der Maler lachte und seine düsteren Augen erhellen sich. Wie bestrahlt das Lachen Klang. „So schlimm wäre es nicht geworden, gnädiges Fräulein,“ rief er aus, „die lieben Englein im Himmel hätten gewiß für ihr Schwesterchen auf Erden gesorgt und Sie auch ohne meine Ankunft sicher heimgebracht.“

Renate erröte tief. Wie angstvoll, zaghaft ihr Herz klopfte. Wie hatte sie sich seit gestern — wo ihr die rote Nelke zu Füßen fiel — danach gesehnt, seine Nähe zu fühlen, sein Wort

Plus deutschen Gauen.

Erleichterung des Abiturs für dienstuntauglich gewordene Offiziere.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ein Berufsoffizier wurde am 22. August so schwer verwundet, daß ihm das Bein abgenommen werden mußte. So muß er natürlich seinen Beruf aufgeben und sich nach einem andern umsehen. Da er das Gymnasium bis Unterprima einschließlich durchgemacht hat, möchte er nun vor allen Dingen noch die Reifeprüfung nachträglich machen und glaubt wohl mit Recht, auf dieselben Erleichterungen Anspruch zu haben, wie sie den Oberprimanern bei ihrer sogenannten Notreifeprüfung durch einen Erlaß des Kultusministers zugestanden worden sind. Nach diesem Erlaß brauchen diejenigen Oberprimaner, die länger als 1 1/2 Jahre in der Prima gewesen sind, überhaupt keine schriftliche, sondern nur eine mündliche Prüfung zu machen, wenn sie ins Heer oder in den mobilen Sanitätsdienst eintreten wollen und tauglich sind. Ein Offizier, der wie in diesem Falle, seit Oktober 1913 nach einjährigem Besuch der Prima im Heere gestanden hat und nun infolge einer schweren Verwundung seinen Offiziersberuf aufgeben muß, müßte zum mindestens dieselben Rechte haben wie ein Oberprimaner mit 1 1/2-jährigem Besuch der Prima, denn beide hat der Krieg aus ihrer gewöhnlichen Laufbahn herausgebracht. Nur daß sich der Offizier schon geopfert hat, während es dem ins Heer eintretenden Oberprimaner eventuell noch bevorsteht.

Wir möchten dem durchaus zustimmen und anregen, daß ein Erlaß ergehe, der die Reifeprüfung dienstuntauglich gewordener Offiziere in möglichst weitem Maße erleichtere.

Entwurf eines Gesetzes über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände.

§ 1. Der Staatsregierung wird ein Betrag bis zu 110 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um Gemeinden und Gemeindeverbänden zur Erleichterung ihrer Ausgaben für Kriegswohlfahrtszwecke Beihilfen zu gewähren.

§ 2. (1) Der Finanzminister wird ermächtigt, zur Vereinfachung der nach § 1 erforderlichen Summe Staatsschuldverschreibungen auszugeben. An Stelle der Staatsschuldverschreibungen können vorübergehend Schatzanweisungen ausgegeben werden. Der Fälligkeitstermin ist in den Schatzanweisungen anzugeben.

(2) Der Finanzminister wird ermächtigt, die Mittel zur Einlösung dieser Schatzanweisungen durch Ausgabe von neuen Schatzanweisungen und von Schuldverschreibungen in dem erforderlichen Nennbetrage zu beschaffen. Die Schatzanweisungen können wiederholt ausgegeben werden.

(3) Schatzanweisungen oder Schuldverschreibungen, die zur Einlösung von völlig werdenden Schatzanweisungen bestimmt sind, hat die Hauptverwaltung der Staatsschulden auf Anordnung des Finanzministers 14 Tage vor dem Fälligkeitstermine zur Verfügung zu halten.

(4) Die Verzinsung der neuen Schuldpapiere darf nicht vor dem Zeitpunkte beginnen, mit dem die Verzinsung der einzulösenden Schatzanweisungen aufhört. Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfuß, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Kursen die Schatzanweisungen und die Schuldverschreibungen ausgegeben werden sollen, bestimmt der Finanzminister. Im übrigen kommen wegen der Verwaltung und Tilgung der Anleihe die Vorschriften des Gesetzes, betreffend die Konsolidation preussischer Staatsanleihen, vom 19. Dezember 1869 (Gesetzsamml. S. 1197), des Gesetzes, betreffend die Tilgung von Staatsschulden, vom 8. März 1897 (Gesetzsamml. S. 43) und des Gesetzes, betreffend die Bildung eines Ausgleichsfonds für die Eisenbahnverwaltung, vom 3. Mai 1903 (Gesetzsamml. S. 155) zur Anwendung.

Niedererschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer.

Ein Gesetzentwurf, den der Kaiser in einem Gnadenverlaß zu seinem Geburtstag angekündigt hat, ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Neben dem Erlaß über die Begnadigung verurteilter Krieger hat der Kaiser zu seinem Geburtstag verfügt, daß die gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege niedergeschlagen werden. Dieser zweite Erlaß des Kaisers schloß: „Wegen Niedererschlagung bereits gerichtlich eingeleiteter Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege will Ich der Verlegung eines Gesetzes twarcks entgegenstehen.“ Der hierdurch zugefaßte Gesetzentwurf für Preußen bestimmt nunmehr:

Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor der Einberufung zu den Fahnen begangen worden sind, können im Wege der Gnade auch dann niedergeschlagen werden, wenn sie bereits gerichtlich eingeleitet sind. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

In der Begründung des Gesetzentwurfs heißt es u. a.: Wegen einer erheblichen Zahl von Kriegsteilnehmern schweben zurzeit bei den Staatsanwaltschaften und Gerichten Untersuchungen wegen Straftaten, die vor der Einberufung zu den Fahnen begangen worden sind. Diese Untersuchungen können wegen der Abwesenheit der Beschuldigten nicht fortgeführt werden, sie müssen aber nach den gesetzlichen Vorschriften aufgenommen und beendet werden, sobald jenes Hindernis fortgefallen ist. Diese Rechtslage erscheint hinsichtlich der Straftaten von unerheblicher Tragweite, die weitestens die größte Zahl bilden, höchst unerwünscht. Wer im Kriege Leben und Gesundheit für das Wohl des Vaterlandes eingesetzt hat, wird es als im hohen Maße unbillig empfunden, wenn er bei seiner Heimkehr aus dem Felde von staatlichen Behörden verfolgt und zur Aburteilung gebracht wird wegen Handlungen, die er vor seinem Ausmarsch begangen hat, und die im Vergleiche zu den zwischenzeitlichen Ereignissen unbedeutend erscheinen. Auch in den übrigen Kreisen der Bevölkerung wird dieses Vorgehen gegen heimkehrende Krieger nicht verstanden werden und die Behörden dem Vorwurf kleinlicher Engstirnigkeit ausgesetzt. Eine Abhilfe erscheint daher dringend geboten, und zwar eine schleunige Abhilfe, damit die Kriegsteilnehmer noch, solange sie im Felde stehen, von dem Druck der drohenden Strafverfolgung befreit werden können. Für die gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer ist die Niederschlagung bereits in weitem Umfange verfügt worden. Für die gerichtlich bereits eingeleiteten Untersuchungen steht der Ausübung der Gnade die Bestimmung des Absatzes 3 im Artikel 49 der Verfassung entgegen, die lautet: „Der König kann bereits eingeleitete Untersuchungen nur auf Grund eines besonderen Gesetzes niederschlagen.“ Es erscheint geboten, diese Schranke für die hier in Rede stehenden Untersuchungen zu beseitigen; denn es würde unbillig sein, wenn diejenigen Kriegsteilnehmer, gegen die bei ihrer Einberufung zu den Fahnen ein Verfahren zufälligerweise gerichtlich bereits eingeleitet war, schlechter gestellt werden sollten als ihre Kameraden, bei denen diese Voraussetzung fehlte.

Landsturmlente als Goldsammler.

In Güstrow sind die hier einquartierten Landstürmer auf die Goldsuche gegangen, die auch einen sehr guten Erfolg brachte. Den Leuten war für je 20 Mark Gold, das sie einbrachten, je 1 Tag Urlaub versprochen worden. Den besten Erfolg hatte die 1. Kompanie des Landsturmataillons, die rund 13.000 Mark zusammenbrachte. Ein Landstürmer sicherte sich für 280 Mark Gold 14 Tage Urlaub, allerdings das Höchstmaß des zu bewilligenden Urlaubs. Insgesamt sammelten die Landstürmer 40.000 Mark Gold.

Die Münchener Sozialdemokraten über den Krieg.

Der Gewerkschaftsverein und der Sozialdemokratische Verein in München hatten für vorgestern 9 Versammlungen einberufen, in denen über den Weltkrieg, die Wirtschaftslage und die Lebensmittellieferung verhandelt wurde. Auf allen Versammlungen wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Die Versammlung, getragen von dem großen Gedanken, daß das deutsche Volk aus dem gewaltigen Völkerringen, das die Welt je gesehen, ehrenvoll hervorgehen muß, sich bewußt, daß alle Kräfte bis zum Äußersten angepannt werden müssen, um dieses Ziel zu erkämpfen. Draußen im Felde stehen unsere Männer, Söhne, Brüder und Freunde im furchterlichen Kampfe gegen einen mächtigen Feind, um Reich, Heimat und Familie zu schützen. Riefig sind die Opfer, die sie bringen. Umsonst wären die Opfer, wenn die Zurückgebliebenen nicht Reich, Heimat und Familie gut verwalten würden, um sie unseren Kämpfern gut erhalten zurückzugeben. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen in erster Linie Staat und Gemeinden vorangehen, um die weitestgehenden Maßnahmen zu treffen, die die Grundlagenten für die Schaltung unserer Volkskraft bilden.“ Der Antrag ist gemacht: Es gilt nun, durch eine gerechte Verteilung aller Lebensmittel, durch die Festsetzung von gerechtfertigten Höchstpreisen für alle Lebensbedürfnisse, durch sozialen Schutz der Schwachen die wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes zu erhalten und damit den Geist zu pflegen,

der nötig ist, um ein Volk in diesem gewaltigen Kampfe auch seelisch zu stärken. Die Versammlung verpricht, die berufenen Stellen bei allen Maßnahmen nach Kräften zu unterstützen. Sie wird ihr ganzes Können aufbieten, um in allen Kreisen der Bevölkerung das Verständnis für diese Maßnahmen zu wecken und aufrecht zu erhalten.“

Die Berliner französische Kolonie hat am Denkmal Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten, auf der Lananen Brücke,

Soziale Fragen.

Krankenkassenkongreß.

Die immer brennender werdende Frage, ob eine Aufhebung der den Versicherten nachteiligen Vorschriften des Krankenkassennotgesetzes möglich ist, wurde auf dem Kongreß nicht behandelt, sondern nur ein Appell, endlich überall an Stelle der ohne Erfolg zum Schaden der Frauen und des Nachwuchses seit länger als 6 Monaten aufgehobenen Krankerversicherung der Hausgewerbetreibenden eine statutarische Art der Versicherung der Hausgewerbetreibenden treten zu lassen. Angerufen wurden zwei weniger wichtige Fragen behandelt, die einige durch Befreiung Krankenkassenversicherungspflichtiger hervorgerufene Einkommensschmerzen betrafen.

Der schon neulich zum Ausdruck gebrachten Hoffnung möchten wir erneut Ausdruck verleihen, daß der Reichstag das Krankenkassennotgesetz vom 4. August 1914 insoweit baldigst wieder aufhebt, als dies Gesetz gestattet, an Stelle der statutarischen nur die gesetzlichen Mindestleistungen den Versicherten zu gewähren, von ihnen aber die Höchstbeiträge zu nehmen. Diese schwere Schädigung der Versicherten ist in überstürzter Befürchtung vor finanziellen Schwierigkeiten beschlossen, in die die Krankenkassen geraten müßten. Jetzt ist es an der Zeit, die Maßnahmen wieder aufzuheben. Sollten wirklich, was wir nicht glauben, die Mittel der Kassen zur Bestreitung ihrer gesetzlichen und vertraglichen Pflichten nicht ausreichen, so wären Mittel hierzu bereitzustellen. Mittel des Reiches, der Berufsvereinigungen und der Versicherungsanstalten kämen hierbei in Frage. Keinerlei Grund liegt dafür vor, noch heute die Arbeiter und Arbeitgeber mit einer Extrasteuer, die 1 Proz. des Einkommens der Arbeiter und darüber beträgt, dafür zu belasten, daß die Arbeiter für den Fall der Krankheit weniger erhalten, als ihnen statutenmäßig zusteht. Für die kommende Reichstagsession sind Anträge auf Beseitigung der Nachteile des Notgesetzes in Vorbereitung.

Preßstimmen.

Zu der viele Gemüter bewegenden Frage: „Sollen wir Land erwerben?“ bemerkte der Abg. Oktavio Freiherr von Zedlitz und Neukirch in der „Post“:

Obwohl uns bei Ausbruch des Krieges jede Absicht der Eroberung gänzlich fernlag, ist nach dessen siegreicher Durchführung selbstverständlich Landerwerb keineswegs ausgeschlossen. Dafür kommen namentlich zwei Hauptgesichtspunkte in Betracht. Landerwerb kann als Ersatz von Kriegenschaubildungen dienen, auf deren Barleistung wegen Zahlungsunfähigkeit oder aus anderen Gründen besser verzichtet wird. Dabei fällt nicht bloß der staats- sondern vornehmlich der volkswirtschaftliche Wert des Landerwerbs ins Gewicht. Weiter kommt Landerwerb aus Gründen der Landesverteidigung in Frage.

Da unser Kriegsziel die Erreichung eines Friedens ist, der Dauer verspricht, liegt aller Landerwerb, durch den nach dem pflichtgemäßen Ermessen unseres General- und Marinestabes der künftigen Kriegsgefahr vorgebeugt wird, durchaus im Rahmen unseres Kriegszieles. Und zwar gilt dies auch in bezug auf die Sicherung gegen Wirtschaftskrisen und Auswanderungskrieg. Daß bei der Frage des Erwerbes fremden Landes auch dessen Bevölkerung unter verschiedenen Gesichtspunkten in Betracht kommt, leuchtet von selbst ein. Aber ein Mitbestimmungsrecht steht ihr in keinem Falle zu. Das ist durch den frevelhaften Angriff auf die Machtstellung, ja selbst auf den Bestand des Deutschen Reiches mehr als verwirklicht. Nur unser eigenes vaterländisches Interesse darf bei Bemessung der Friedensbedingungen maßgebend sein. Sich in der vollen Wahrung unserer vaterländischen Interessen durch den vermeintlichen Grundbesitz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker beirren zu lassen, wäre in dem vorliegenden Falle geradezu Verrat am Vaterlande.

aus Anlaß seines bevorstehenden Geburtstages, 16. Februar, schon heute einen Kranz niederlegen lassen. Der große Lorbeerkranz trägt auf zwei weißen Schleifen die in Goldbuchstaben geschriebenen Worte: „Die französische Kolonie“ — „In dankbarem Gedenken zum Geburtstag“, und soll wohl in diesem Jahre in besonderer Weise eine Anerkennung der Wohltaten sein, die die Vorläufer der hiesigen französischen Kolonie, die 1685 in Berlin aufgenommenen Hugonotten, dem Großen Kurfürsten zu danken haben.

Letzte Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Der Gefangenen austausch.

Amtlich. Durch B. L. B. wird mitgeteilt: Vom 12. Februar 1915 ab werden die kriegsgefangenen Franzosen, die für den Schwerverwundeten-Austausch in Frage kommen, für den späteren Abschub in Konstanz vereinigt. Der Termin dieses Austausches steht leider noch nicht fest, da die französische Regierung immer noch keine zusage Antwort erteilt hat. Die für den Austausch in Frage kommenden Engländer werden bis 14. Februar in Bingen (an der holländischen Grenze) bzw. Lüttich vereinigt. Als Termin für den Austausch durch Vermittlung der Niederlande ist der englischen Regierung der 15. und 16. Februar vorgeschlagen.

Der 30,5 cm-Mörser.

Budapest, 10. Februar. Der Pester Lloyd veröffentlicht eine Unterredung mit dem Leiter der Skofafabrik Fehr. v. Skoda, welcher auf eine an ihn gerichtete Frage, ob im Laufe des Krieges seitens unserer Feinde eine Ueberraschung auf artilleristischem Gebiete zu erwarten sei, antwortete:

Hätten die Franzosen die Absicht, unsere Mörser nachzuahmen, so würden sie mit der Ausführung des Planes kaum fertig werden, den hierzu brauchen sie, vorausgesetzt daß alles glatt geht und klappt, im besten Falle zwölf bis fünfzehn Monate, um auch nur einige kampffähige und leistungsfähige 30,5 Zentimeter-Mörser herzustellen. Der große Wert des Mörsers besteht darin, daß er, der vorerst nur als Belagerungsgeschütz gedacht war, später sogar im Schützengraben zur Verwendung gelangte und sich als ein auf allen Straßen und Wegen fortkommendes bewegliches Geschütz bewährt hat. Der Mörser kann sogar unter fahrbarem Gelände überwinden, er braucht keine Eisenbahn, er ist an keine Straße gebunden, verschwindet vor den Augen feindlicher Flieger im Terrain und ist sehr bald gefechtsfähig.

Schließlich bezeichnete Fehr. v. Skoda es als Glück, daß der Plan einer Einbeziehung der englischen Firmaickers bei der Gründung einer ungarischen Kanonenfabrik aufgegeben worden ist. Die englische Firma hätte die verborgene Absicht gehabt haben, herauszukommen, was bei uns und vor allem was in Deutschland auf unserm Gebiete geplant und gearbeitet wird. Die Firma hätte natürlich auch die erste Form unseres Mörsers kennen gelernt und Zeit und Gelegenheit gehabt, auch für die Patente Mörser herzustellen.

Frankreichs Schuldenlast.

Rom, den 9. Februar. Giornale d'Italia meldet aus Paris: Frankreichs Schuldenlast wächst monatlich um eine Milliarde. Die Golddeckung sank von 80 auf 47,5%.

Amerikanisches Geld für unsere Feinde.

Die „Morningpost“ meldet aus Washington: Rußland erhielt von der Morgangruppe eine Anleihe von 5 Millionen Pfund. Das Syndikat besteht aus 15 leitenden Bankfirmen. Der Zinsfuß beträgt etwas über 6 v. H.

Was längst zu erwarten war, ist demnach eingetroffen. Wilsons anfängliche Stellungnahme gegen die Unterbringung von Anleihen der kriegführenden Mächte auf dem amerikanischen Geldmarkt gehört der Geschichte an, in der die amerikanische „Neutralität“ ein besonderes Kapitel füllen wird. Die amtliche Auslegung dieses neuesten Neutralitätsaktes wird sich voraussichtlich auf denselben Grundfuß berufen, mit dem auch der Waffenhandel gerechtfertigt wurde: die Regierung der Vereinigten Staaten steht sich außerstande, das private Geschäftsleben des Landes zugunsten irgend eines kriegführenden Staates — das ist Deutschland! — zu unterbinden! Wenn Herr Morgan seine Millionen zu 6 v. H. und mit genügendem Emissionsergebnis in Rußland anlegen will, kann Washington das nicht verhindern, ebenso wenig, wie es verhindert werden würde, wenn Herr Morgan sein Geld in Deutschland anlegen wollte und könnte. Daß dazu die nötigen Vorbedingungen fehlen, steht auf einem andern Blatte, kann aber selbstverständlich der Regierung nicht zur Last gelegt werden. Die ordnet bei passender Gelegenheit einen neuen Posttag an und hat damit ihre neutrale und friedliche Bestimmung für alle Zeiten unangreifbar bewiesen!

Handel und Volkswirtschaft.

Die österreichische Baumwollindustrie im Kriege.

Das Jahr 1914 liess sich für die österreichische Baumwollindustrie keineswegs günstig an. Die Industrie hatte Mühe, trotz einer bis zu 30 pCt. gehenden Einschränkung der Betriebe und trotz der zuweilen unter die Gestehungskosten gestellten Preise, ihre normale Produktion aufrecht zu erhalten. Trotzdem hatte es den Anschein, als ob die vorhergehenden Krisenjahre endlich durch eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse abgelöst werden sollten. Da kam plötzlich der Krieg, der vorerst auf alle produzierenden Kreise eine geradezu lähmende Wirkung ausübte. Viele Aufträge wurden von der Kundschaft storniert, häufig wurde die Uebernahme der Ware selbst auf absehbare Zeit verweigert, während andererseits viele Lieferanten sich ihren Verpflichtungen zu entziehen suchten. Das am 31. Juli erlassene Moratorium trug zur Verschärfung der Situation wesentlich bei und die anfänglich angenommene Haltung der Banken drohte, wie der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband mitteilt, den ganzen kaufmännischen Verkehr zu erdrosseln.

Bald jedoch machte sich eine ruhigere Auffassung Platz, und als gar die Kriegsverwaltung ihren Riesenbedarf an den verschiedensten Baumwollstoffen zu decken begann und bei ihren Bestellungen weit über den Rahmen der bisherigen Armeelieferanten hinausgehen musste, erblickte auch die Baumwollindustrie Oesterreichs in der Deckung dieses Bedarfes einen willkommenen Ersatz für den grossen Ausfall ihres normalen Kundengeschäfts. Betriebe, die anfangs ganz oder teilweise eingestellt worden waren, wurden wieder aufgenommen, Materialabschlüsse, die sofort nach der Kriegserklärung aufgehoben waren, wieder erneuert, doch nur wenige Firmen hatten die Situation erfasst und sich mit Rohstoffen auf längere Zeit hinaus versorgt. Am günstigsten war die Situation der Firmen, die dem Heereslieferungskonsortium angehörten. Sie konnten den an sie gestellten Anforderungen nicht einmal durch ununterbrochene Tag- und Nachtarbeit nachkommen, Angesichts der staatlichen Aufträge standen ihnen auch die Banken zur Seite, und sie verschmähten es nicht, durch Fixierung höherer Preise einen besonderen Nutzen aus dem Kriege zu ziehen. Der Bedarf der Heeresverwaltung war aber so gross, dass Industrielle, die nicht zu den Heereslieferanten gehörten, sich rasch auf die Erzeugung der benötigten Artikel einrichteten und ihre Betriebe voll beschäftigt sahen.

Dass von diesen Verhältnissen auch die Spinnereien profitierten, indem sie ihren Vorrat zu steigenden Preisen unterbringen konnten, ist selbstverständlich. Die Bilanz des Jahres 1914 wird aber erst zeigen, ob die durch den Militärbedarf hervorgerufene vorübergehende Konjunktur in dem Maße, die die Industrie auf dem inländischen Markte erlitt, wettzumachen. Man darf nicht übersehen, dass mit der Besetzung Galiziens und der Bukowina durch den Feind, der Bedarf dieser 8 Millionen Einwohner an österreichischen Industrieer-

zeugnissen nahezu vollständig zum Stillstande gebracht wurde, und dass die österreichischen Fabrikanten damit rechnen müssen, einen grossen Teil ihrer Guthaben in diesen Provinzen zu verlieren.

Immerhin erwartet die österreichische Baumwollindustrie von dem Friedensschluss einen allgemeinen Aufschwung, sie hofft, dass sich im ganzen Lande ein erhöhter Bedarf geltend machen wird. Da überdies auch die Besorgnis, keine Baumwolle zu erhalten, durch die Haltung der amerikanischen Regierung gewichen ist und die Industrie sich schon heute teilweise mit den erforderlichen Rohstoffen zu versorgen vermag, bildet dieses Moment allein schon einen Anlass, der Zukunft mit mehr Vertrauen entgegenzusehen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 10. Februar. Am Geldmarkt war die Lage gegenüber den Vortagen nicht verändert. Tägliches Geld stellte sich auf etwa 2 1/2 Prozent, der Privatdiskont auf 4 Prozent und darunter. Am Markte der fremden Zahlungsmittel war die Tendenz auf heute wieder überwiegend fest, besonders für spanische Valuten, italienische Devisen und Kabelauszahlung Newyork; Rubelnoten und österreichische Noten schwächer.

Baumwolle.

Berlin, 10. Februar. Die Baumwollbörse war Dienstag anfangs auf ausländische Abgaben abgeschwächt. Später trat eine leichte Befestigung hervor auf höhere auswärtige Meldungen und auf Käufe der Lokohäuser. Mittwoch hatten zunächst Deckungskäufe eine festere Tendenz für Baumwolle hervortreten lassen. Auch bemerkte man wieder, dass Käufe für das Ausland zur Ausführung kamen. Später gingen die Kursbefestigungen wieder verloren, weil Realisationen von seiten der Spekulation vorgenommen wurden.

New-York, 10. Februar. Am Baumwollmarkt war die Tendenz einigen Schwankungen unterworfen. Während bei Beginn feste Tendenzberichte von den Auslandsmärkten und Käufe ausländischer Firmen die Stimmung begünstigten, ermattete der Markt im Verlauf infolge grösserer Abgaben der Lokohändler und Positionslösungen der Spekulation. Der Schluss des Marktes war leicht erholt.

Paris, 10. Februar.

	102	9.2
5proz. Franz. Rente	71.50	71.95
5proz. Russen 1906	—	—
Panama Kanal	—	—
Banque de Paris	968	968
Crédit Lyonnais	1090	1088
Suez-Kanal	4035	4035
Le Naphte	360	364
Toula	975	975
Rio Tinto	1437	1485
De Beers	251.50	251
Randmines	115.50	117.00

London, 10. Februar. Am Geldmarkt stellten sich Zeitgeld auf 7/8 pCt., acht tägige Darlehen auf 1 1/8 pCt. Die Diskontsätze sind gut behauptet. Drei-monatwechsel wurden mit 15/16 pCt. notiert.

— Die neuen französischen Schatznoten wurden mit 3 1/2 pCt. Zinsen gehandelt. — Die Einnahmen des englischen Schatzamtes betragen für die erste Februar-Woche 8 643,000 Lstr. gegen 6,271,000 Lstr. im Vorjahr. Die Ausgaben belaufen sich auf 16,840,000 Lstr. gegen 3,050,000 Lstr. im Vorjahr.

	10 1/2	9 1/2
Baumwolle loco middling	8.65	8.65
do. Februar	8.33	8.36
do. März	8.63	8.66
do. Mai	8.88	8.90
do. Juni	—	—
do. Juli	9.08	9.11
do. September	9.17	9.25
do. Oktober	9.23	9.34
New-Orleans loko	—	8 1/16

Aenderung des amerikanischen Antitrustgesetzes.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington vom 4. Februar: Präsident Wilson behandelte in einer Rede vor den Handelskammern der Vereinigten Staaten ausführlich die Frage einer Aenderung des Antitrustgesetzes, wodurch den Exporteuren erlaubt wäre, sich für Zwecke

des Exportes und zur Errichtung gemeinsamer Vertretungen im Auslande zu vereinigen. Diese Idee war vor führenden Geschäftsleuten befürwortet als notwendiger Schritt, um den Handel zu fördern. Die Ausführungen des Präsidenten wurden begeistert begrüsst. Wilson sagte ferner, es werde bald Mangel an Nahrungsmitteln in der Welt herrschen, es sei die Pflicht Amerikas, die Welt mit Nahrungsmitteln zu versehen und daher notwendig, dass Amerika seine Anbaufläche vermehre und den Ernteertrag pro Acre steigere. Kein Pflug, kein Spaten dürfe ruhen.

Die Schwierigkeiten der russischen Kautschukbeschaffung.

Infolge des englischen Ausfuhrverbots von Kautschuk hat Russland, nach einer uns aus London zugehenden Meldung, umfangreiche Käufe in Brasilien vorgenommen. Die Verschiffung soll auf einer neuen Route längs des Kaps der Guten Hoffnung nach Wladiwostok erfolgen, von wo aus die Ladungen mit der transsibirischen Bahn nach den russischen Industriezentren befördert werden sollen.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-Luth. St. Trinitatis-Kirche.

Sonnabend, 6 Uhr abends: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Pastor Gundlach.
Sonntag, 10 Uhr vormittags: Weichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst nebst heiliger Abendmahlfeier. Pastor Gundlach.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Abends 6 Uhr: Abendgottesdienst. Pastor Gubrian.
Montag, 5 Uhr ab.: Vortrag über das Alfo-höfchel.

Mittwoch, 10 Uhr früh: Buß- und Bettag. Pastor Gundlach.

6 Uhr ab.: Buß- und Bettag. Pastor Gubrian.
In der Armenhaus-Kapelle, Zielstraße Nr. 52.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst. Pastor Krenz.

Jungfrauenheim, Konstantinestr. Nr. 40.
Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jungfrauen.

Jünglingsverein, Panskastraße Nr. 32.
Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat, Panskastraße Nr. 32.
Dienstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gubrian.

Kantorat (Zubard), Alexanderstraße Nr. 85.
Donnerstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Krenz.

Kantorat (Baluta), Zamadzkastraße 35.
Donnerstag, 6 Uhr ab.: Bibelstunde. Pastor Gundlach.
Die Amtswoche hat Herr Pastor Gundlach.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.

Sonntag, 9 Uhr Militärgottesdienst: Feld-divisionssparkar Willigmann.
Sonntag, Vormittags 10 Uhr Weichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst. Superintendent Angerstein. (Psalm 62, 2-9).

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kinderlehre. Diakonus Payer.
Nachmittags 6 Uhr: Abendgottesdienst. Diakonus Payer.

Mittwoch: Buß- und Bettag.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst mit heiligem Abendmahl. Superintendent Angerstein. (Wach. 33, 10-16).

6 Uhr abends: Bußandacht. Pastor Dietrich.
Freitag: Vormittags 10 Uhr Passionsgottesdienst. Superintendent Angerstein.
6 Uhr abends: Passionsandacht. Pastor Dietrich.

Stadtmissionssaal.
Sonntag 4 1/2 Uhr nachmittags: Versammlung des Jungfrauenvereins.

Jünglingsverein.
Sonntag und Dienstag, 7 Uhr abends: Versammlungen.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.
Sonntag: Vormittags 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Mittwoch: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Diakonus Payer.
6 Uhr abends: Gottesdienst. Hilfsprediger Köfler.

Baptisten-Kirche.

Nawotzstraße Nr. 27.

Sonntag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Kupsch.
Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelstunde.

Mittwoch 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmittwoch. Prediger Kupsch.
Im Anschluss Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, nachm. 8 Uhr: Gebetsversammlung.
Donnerstag, nachm. 8 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Baluta, Alexandrowskastr. 60.
Sonntag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmittwoch. Prediger Kupsch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelstunde.
Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst und Abendmahl. Prediger Kupsch.

Im Anschluss Jünglings- und Jungfrauenverein.
Mittwoch, nachmittags 8 Uhr: Gebets- und Bibelstunde.

Nachruf.

Am Freitag, den 12. Februar d. J., verstarb das Mitglied unserer Wehr, der Steiger des 4. Juges, Herr

Wilhelm Förster

im Alter von 38 Jahren. — Wir verlieren in dem Dahingegangenen ein eifriges Mitglied und einen treuen Kameraden, dem wir ein ehrendes Andenken weit über das Grab hinaus bewahren werden.

Das Kommando und die Verwaltung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Die Mannschaften unserer Wehr versammeln sich zu der am Sonntag, den 14. Februar d. J., vom Krauerhause, Senatorsstraße Nr. 15 aus stattfindenden Beerdigung, um 2 Uhr nachmittags im Riquistenhause des 4. Juges

Dr. M. Goldfarb,
Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten, 2463
Zamadzka-Strasse Nr. 18,
Edle Wulcanstraße, 2747
Sprechstunden: 9-12 u. 5-7,
für Damen von 5 bis 6 Uhr nachm.

Billigste 1006
Einkaufsquelle!!!
Zucker, Farin, Mehl, Reis, verschiedene Sorten, sehr billig. Perstrickerstraße Nr. 145, Wohn. 34

Ein gutes Pferd
per sofort zu kaufen gesucht.
I. Kowalski,
Glumnastraße Nr. 31.

Eine Frau
gesucht, mit frischer Nahrung, um Sitten eines Kindes.
Zu erfragen Perstrickerstraße Nr. 259, Wohnung 10. 1008

Nur im CASINO ODEON.

Die letzten 2 Tage 2 Krieg

Original-Aufnahmen vom Kriegsschauplatz: Ost- u. Westfront.

Ferner: vollständig neues erstklassiges Programm!

Minagen. Ein u. Verkauf. Dingsch Nr. 103, W. 11, von 2-5.

Bittschriften
an die Behörden, Militär, etc. Uebersetzungen jeder Art, Kopienabdrücken
übernimmt ein Redakteur.
Büro „Union“
Perstrickerstraße Nr. 92, linke Offizine, Patente.

Die Bade-Anstalt von Rudolf Beutler,
Wibetwala-Strasse Nr. 120, 1007
ist freitags u. Sonnabends von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Russ.-russische Bäder nur Sonnabends. — Kohlenfeuerung.

Internationaler Möbeltransport.
M. Lentz, Przejazdstr. Nr. 2, Tel. 14-36 u. 10-70.
In der Stadt und zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes
Umzüge !! Eigene Lagerräume. !! Verpackungen. !!

Den besten, täglich frisch gerösteten 2742
Kaffee
bekommt man bei **Theodor Wagner,**
Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Waren.
— — — — —
Ergross- und Detail-Verkauf.

„ALA“ Eukalyptus-Menthol-Borbons, unübertroffen bei Husten und Keiserkeit.
Zu bekommen in den Apotheken und Drogeriehandlungen. 1001